

Amer Tageblatt

Bestellungen nehmen die Anzeigen- und die Anwerbeabteilung der Postanstalten entgegen. — Erscheint werktäglich. Fernsprech-Anschluß Nr. 53.

Anzeiger für das Erzgebirge

Anzeigenpreis für Anzeigen aus Aus und Ausland 20 Goldmarken, auswärtige Anzeigen 25 Goldmarken, Kettenspannung 30 Goldmarken, sonstige Preise 20 Goldmarken.

Telegramme: Tageblatt Erzgebirge. Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Aus. Postfach-Konto Amt Leipzig Nr. 1408

Nr. 270

Sonnabend, den 21. November 1925

20. Jahrgang

Zollfrieden mit Spanien.

Madrid, 18. November. Der Zollkrieg mit Deutschland ist beendet. Die Verhandlungen haben zu einem Modus vivendi geführt, der sechs Monate gelten soll und wobei die spanischen Früchte den gleichen Zollätzen wie früher unterliegen. Damit werden auch die Zollsätze der ersten Kolonne und die 80prozentigen Aufschläge aufgehoben und der frühere Zustand mit wenigen Änderungen wieder hergestellt. Der Modus vivendi ist gestern unterzeichnet worden.

Der Madrider Korrespondent der „Vossischen Zeitung“ berichtet als erster in der Lage war, die deutsche Öffentlichkeit über die Kampfmaßnahmen Spaniens zu unterrichten, bringt heute die willkommenen Nachricht, daß ein vorläufiger Frieden vereinbart worden ist. Leider bedeutet dieser Friede die Realisierung eines deutschen Mißerfolges. Denn es wird der Zustand wiederhergestellt, der vor der Kündigung des deutsch-spanischen Handelsabkommens durch Deutschland bestand hat. Diese Kündigung, die der dreifache Handelsminister Dr. Schreier in einem Vortrag vor der Demokratischen Partei in Stuttgart am Dienstag mit Recht als „überreift“ bezeichnet hat, war das Werk der Deutschen Nationalen, die damit der deutschen Wirtschaft einen schweren Schaden zufügten, ohne dem deutschen Wertsbau im geringsten zu nützen. Den deut-

schon Unterhändlern ist jetzt nichts übrig geblieben, als die Wiedereinräumung der Konzessionen an den spanischen Wein- und Fruchtbau, deren Besetzung der Zweck der Kündigung gewesen war. Das Ergebnis der deutsch-nationalen Politik, die entgegen dem Gutachten der Reichswirtschaftsministeriums rein aus parteipolitischen Gründen durchgeführt wurde, besteht also nur darin, daß zwischen den beiden Völkern, die einander die wärmsten Sympathien entgegenbringen und die durch keinen Gegensatz getrennt sind, eine vorübergehende Trübung eingetreten ist. Man muß hoffen, daß es gelingen wird, den Schaden bald völlig wieder gutzumachen, der durch diese Kampfmaßnahmen entstanden ist. Darüber hinaus wird hoffentlich in nächster Zeit ein neuer Geist über die Wirtschaftspolitik aller europäischen Länder kommen. Somit wird das bittere Wort wahr, das der Präsident der Internationalen Handelskammer, Leaf, kürzlich in Paris gesprochen hat: „Es scheint fast, als sei Europa zum wirtschaftlichen Selbstmord entschlossen.“ Nicht die Niederhaltung der Wirtschaft des anderen Landes darf das Ziel sein, sondern der möglichst große gemeinsame Nutzen, der bei einer verständigen Zusammenarbeit der europäischen Wirtschaft erreichbar ist.

Schlagworte des Völkerrechts.

Von Professor Dr. Ed. Heffron, Geheimrat Justizrat. (Fortsetzung.)

Wird zwischen mehreren Staaten eine Verbindung nur für eine kürzere Zeit oder zur Erreichung bestimmter Zwecke herbeigeführt, also ähnlich wie auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts eine Gelegenheitsgesellschaft gebildet wird, so spricht man von Bündnis (alliance). Im Weltkriege hatte sich die Verständigung (Entente cordiale) zwischen den Feindmächten auch auf die Vereinigten Staaten von Amerika erstreckt, die aber nicht in ein gleich festes Bündnisverhältnis treten wollten, wie es zwischen Frankreich, Belgien, Italien usw. bestand, sondern sich deren Bündnis nur anschlossen. Man sprach seither von den „alliierten und assoziierten“ (U. und A.) Mächten.

Solche Verbindungen sind nicht nur für Kriegszwecke nützlich, sondern auch auf zahlreichen Gebieten des friedlichen Staatenverkehrs. So kann z. B. durch Aufhebung der Zollschranken zwischen den Vertragspartnern ein einheitliches Zollgebiet geschaffen werden. Das geschah z. B. durch die Gründung des Deutschen Zollvereins 1836, auf dessen Grundlage sich später der Norddeutsche Bund und das Deutsche Reich herausbildete.

Innerhalb des souveränen Staates hat dieser grundsätzlich die unumschränkte Gewalt nicht nur über die Staatsbürger, sondern auch über die sonstigen sich darin aufhaltenden Personen. Nur gewisse, sich im Inlande aufhaltende Ausländer und Gegenstände sind „extraterritorial“, d. h. sie werden meist nur betreffend der Gerichtsbarkeit, so behandelt, als befänden sie sich gar nicht im Inlande, sondern „extra territorium“ und in ihrem Heimatlande. Allgemein anerkannt ist die Extraterritorialität (als Nichtunterwerfung unter die inländische Staatsgewalt besser „Immunität“ genannt) für die Gesandtschaften einschließlich ihres Geschäftspersonals, der Familienmitglieder und der Dienerschaft, soweit diese nicht Angehörige des Aufnahmestaates ist; ferner fremde Souveräne, durchmarschierende fremde Truppenteile und fremde Kriegsschiffe. Die letzteren werden selbst dann nicht als im Inlande befindlich angesehen, wenn sie sich in einem inländischen Hafen oder in den Küstengewässern befinden. Unter diesen versteht man die Meerestiefe bis zu einer gewissen Entfernung von der Küste. Diese Grenze ist früher auf drei Seemeilen (5555 Meter) bestimmt worden (Dreimeilenzone), gemessen vom niedrigsten Wasserstande der Tiefsee. Das hing mit der ursprünglichen Tragweite der Strandbatterien zusammen. Es ist aber nur eine Frage der Zeit, wann diese Grenze weiter ausgedehnt wird. Das Durchsuchungsrecht auf Alkohol von Seiten Amerikas ist z. B. im Einverständnis mit England bereits auf 12 Seemeilen bestimmt. Dandelschiffe gelten nur außerhalb der Häfen und Küstengewässer als Teile des Heimatlandes, unterfallen aber innerhalb dieser Bezirke der inländischen Gerichtsbarkeit.

Wird durch Eroberung oder Staatsvertrag ein neuer Landesteil erworben, so werden die darin heimatischen Personen grundsätzlich Angehörige des Erwerbstaates. Dieser Grundsatz wird in neuerer Zeit aber nach zwei Richtungen durchbrochen: Einmal (ein Lieblingsgedanke Napoleons III. und Cavour's, des Bismarck's Italiens) wird eine Volksabstimmung, ein „Plebiscit“, zugelassen, wonach die „Annexion“ nur dann eintreten soll, wenn die Mehrheit der Bewohner des abgetretenen Gebietes sich hierfür aussprechen wollte (so nach dem Versailler Vertrage für Nordschleswig, Ostpreußen und Teile Westpreußens, für Oberschlesien und das Saargebiet); und ferner wird auch nach der erfolgten Annexion den Angehörigen des erworbenen Gebietes die „Option“ gestattet, d. h. die Erklärung, daß sie Angehörige ihres bisherigen Heimatstaates werden wollen (so im Versailler Vertrag hinsichtlich der an Belgien, die Tschecho-Slowakei, Polen, Dänemark gelangten deutschen Landesteile). Diese „Optionen“ müssen aber in der Regel binnen kurzer Frist den bisherigen Wohnort verlassen (daher die neueren Optionausweisungen aus Polen).

Eine große Bedeutung auf dem Gebiete des Völkerrechts haben die Staatsverträge. Sie werden entweder durch die ordentlichen Vertreter des einen Staates bei dem anderen oder durch besondere Bevollmächtigte vorbereitet und abgeschlossen. Unter den „diplomatischen Agenten“ (ursprünglich die Verfasser der Urkunden, der „diplomata“) unterteilt man seit dem Wiener Protokoll von 1815 vier Rangklassen: Vizekonsul (ambassadeur), Konsul (envoyé extraordinaire et ministre plénipotentiaire), Ministerresidenten und Geschäftsträger (chargé d'affaires). Die Diplomaten der ersten drei Rangklassen werden vom Staatshaupt, die der letzten dagegen nur vom Minister der Auswärtigen Angelegenheiten bei dem entsprechenden Minister des Empfangstaates benannt. Die gesamten bei einem Staat despotischen Diplomaten bilden das „diplomatische Korps“, an dessen Spitze das rangälteste Mitglied als „doyen“ steht. Nicht zum diplomatischen Korps gehören die zur Wahrnehmung wirtschaftlicher Interessen ernannten Konsuln, die daher auch, abgesehen von besonderen Vertragsabmachungen, nicht der Extraterritorialität (s. o.) teilhaftig sind. Auch hier werden verschiedenen Klassen (Generalkonsuln, Konsuln, Vizekonsuln und Konsularagenten) unterschieden. Aber Bestimmung nach sind sie entweder „Vizekonsuln“ oder „Konsuln“. Letztere verwalten das Amt als Oberamt, die Vizekonsuln pflegen das Amt als Unternamt.

Beschlüsse des Reichsrates.

Berlin, 19. Nov. Der Reichsrat genehmigte heute den Gesetzentwurf über den Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Italien. Bis zur endgültigen Genehmigung des Vertrages durch die gesetzgebenden Körperschaften soll das seitliche Provisorium weiter gelten. Genehmigt wurde auch der Gesetzentwurf über ein deutsch-italienisches Abkommen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und zur Regelung anderer Fragen auf dem Gebiete der direkten Steuern, ferner ein Gesetzentwurf über ein vorläufiges Zollabkommen zwischen Deutschland und der Schweiz und ein Gesetzentwurf über das Übereinkommen zwischen Deutschland und Oesterreich zur Regelung einzelner Zollfragen. Angenommen wurde ein Gesetzentwurf zur Abänderung des Gesetzes über die Errichtung der deutschen Rentenbank-Kreditanstalt. Der Reichsrat genehmigte ferner eine neue Verordnung über Regelung des Kraftfahrzeugverkehrs, die am 1. März 1926 in Kraft treten soll. Angenommen wurde eine Verlängerung des Notstands und zwar nicht mehr mit einer Befristung bis zu einem bestimmten Termin, sondern mit der allgemeinen Bestimmung „bis zur gesetzlichen Bestimmung des Reichshaushaltes“. Schließlich wurde noch eine Verordnung zur Anpassung des Steuerstrafrechts an die Vorschriften des allgemeinen Strafrechts angenommen.

Die deutschen Länder und die Verträge von Locarno.

Berlin, 19. Nov. Heute vormittag traten die Staats- und Ministerpräsidenten der Länder mit den Mitgliedern des Reichskabinetts unter Vorsitz des Reichkanzlers zu einer gemeinsamen Beratung der außenpolitischen Lage zusammen. Sie wurden über den gesamten Tatbestand, wie er sich in den letzten Wochen entwickelt hat, unterrichtet. Auf Grund der Aussprache wird die Reichsregierung nunmehr, entsprechend dem vorgestern unter Vorsitz des Reichspräsidenten gefassten Beschlüsse, den gesetzgebenden Körperschaften und zwar zunächst dem Reichsrat den Entwurf eines Gesetzes über die Verträge von Locarno und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zugehen lassen.

Berlin, 20. Nov. Zu der gestrigen Konferenz der Staats- und Ministerpräsidenten der Länder mit der Reichsregierung bemerkten die Blätter, daß in dem über die Konferenz ausgegebenen amtlichen Bericht die Formel von der „einmütigen Zustimmung“ fehlt. Wie das „Berliner Tageblatt“ erfahren haben will, handelt es sich um die Stimme eines Ministerpräsidenten, der seine Zustimmung zu der Außenpolitik der Reichsregierung nicht gegeben habe. Das Blatt glaubt, in der Annahme nicht fehl gehen zu dürfen, daß es sich hierbei um den Mecklenburgischen Ministerpräsidenten Freiherrn von Brandenstein handele. Der „Vokalangeiger“ weiß zu melden, daß Gegenstand der Konferenz lediglich die Außenpolitik gewesen sei, während die innenpolitischen Fragen, wie die Umorganisation der Polizei für eine noch einzuberufende Konferenz der Innenminister der Länder zurückgestellt worden seien.

v. Rühlmann ständiger Vertreter Deutschlands beim Völkerbund

Berlin, 19. Nov. Das „Berliner Tageblatt“ will wissen, daß für die Stellung eines ständigen Vertreters Deutschlands beim Völkerbund der frühere Staatssekre-

tär des Auswärtigen Amtes von Rühlmann in Aussicht genommen ist. Es sei jedoch wahrscheinlich, daß der jeweilige deutsche Außenminister sich die Teilnahme an den Ratifizierungen selbst vorbehalten werde, wenn er auch vielleicht nicht immer daran teilnehmen könne.

Die Vereinheitlichung des deutschen Luftverkehrs.

Berlin, 20. Nov. Der Berliner „Vokalangeiger“ teilt mit, daß in Verfolg der vom Reich geplanten Gründung einer einheitlichen Luftverkehrsgesellschaft alle Personalverträge bei den beiden Luftverkehrsgesellschaften Deutsche Aero-Lochd U. G. und Junkers Luftverkehr U. G. gekündigt worden seien. Diese Lösung der Verträge ist lediglich eine vorläufige Maßnahme und es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß das gesamte Flugpersonal bei der neuen Einheitsgesellschaft Anstellung findet.

Eingehen französischer Presseorgane im besetzten Gebiet.

Paris, 20. November. Das hier vom französischen Pressedienst herausgegebene Nachrichtenblatt wird ab 1. Dezember sein Erscheinungsbild ändern. Wolffs Weidener Provinzialdienst erklärt, daß weder die Rheinlandkommission, noch die französische Delegation die Absicht habe, diese Zeitung in einer anderen Stadt des besetzten Gebietes neu erscheinen zu lassen. Auch ein Ersatzblatt ist nicht vorgesehen. Dasselbe Schicksal wird Echo du Rhin teilen, das einmal wöchentlich hier erschien und neben politischen Nachrichten dem Sport der Besatzungstruppen in großer Aufmerksamkeit diene.

Friedensbereitschaft der Drusen.

London, 19. Nov. Reuters meldet aus Damaskus: Die Mehrzahl der Ausländer hat sich aus der Umgegend von Damaskus nordwärts gegen Homs und südwestwärts nach dem südlichen Libanon gewandt. Durch den Fall von Merjeun, der jetzt von französischer Seite zugegeben wird, rückt der südliche Libanon in den Vordergrund der Vorgänge in Syrien, denn es ist möglich, daß nunmehr der Stamm der Wetwallis, der schon seit einiger Zeit als unzuverlässig betrachtet wird, sich zum Anschluß an die Drusen entschließt. Die Operationen in dieser Gegend werden von Saib Utrach geleitet. Ihm und seinen Anhängern werden Ausschreitungen in Kautaba, u. a. die Tötung und Schändung von Frauen zum Vorwurf gemacht. Es ist jedoch schwer, zuverlässige Mitteilungen zu erlangen und es empfiehlt sich, Berichte über Ausschreitungen der Drusen mit Vorsicht aufzunehmen. Es sind Gerüchte im Umlauf, daß die Drusen zu Friedensverhandlungen bereit sind. Einflußreiche Drusen teilten einem Vertreter der Agentur Reuters mit, daß dies nicht Neues sei, da sie schon vor einiger Zeit ihre Bereitschaft zur Eröffnung von Friedensverhandlungen auf der Grundlage völliger Autonomie erklärt hätten.

Ein Umgehungsmando Abd el Reims.

Paris, 19. Nov. Nach einer von der „Information“ wiedergegebenen Mitteilung aus Casablanca soll Abd el Reim durch die andalustischen Regengüsse hervorgerufenen Schwierigkeiten bei den Truppenverschiebungen dazu benützt, nördlich von Rifens die beiden Bataillone der Franzosen zu umgehen, ebenso die Stellungen in der Gegend des Oubassid.

Empfangsstaat anzufragen, ob der in Aussicht Genommene annehmbar (persona grata) ist (demanda d'agrément; Agrément). Das Amt des Gesandten beginnt mit der Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens (Kredittiv). Der Gesandte hinterlegt seine Pässe beim Ministerium des Auswärtigen des Empfangsstaates und erhält sie „ausgestellt“, wenn seine Mission — besonders beim Abbruch der diplomatischen Beziehungen — beendet ist. Auch die Ernennung des Konsuls wird dem Empfangsstaate mitgeteilt; er kann sein Amt aber erst ausüben nach Erteilung des „Paaet“ oder „Credentia“ („das Amt kann ausgeübt werden“). Manche Konsulin in den nicht christlichen Staaten haben „Konsulargerichtsbarkeit“ (Jurisdiktionskonsulin). In diesen Staaten ist das „Territorialitätsprinzip“, wonach jeder souveräne Staat über alle in seinem Gebiet sich aufhaltenden Personen — mit Ausnahme der „Exterritorialen“ — die Gerichtsbarkeit auszuüben hat, verlassen zugunsten des „Personalitätsprinzips“. Danach werden die Ausländer nicht von den Inlandsgerichten, sondern von ihren Konsulargerichten abgeurteilt. Die Konsulargerichtsbarkeit ist im Schwanden begriffen; Deutschland hat sie durch den Versailler Vertrag überhaupt verloren. In der Türkei bestand sie auf Grund der sog. Kapitulationen. Diese sind durch den Friedensvertrag zu Lausanne vom 24. Juli 1923 endgültig aufgehoben. Die Vesteilung der noch in einzelnen Ländern des „fernen Ostens“ bestehenden Konsulargerichte ist nur eine Frage der Zeit.

Der Verkehr der Gesandten mit den Staatsmännern des Empfangsstaates vollzieht sich entweder durch persönlichen Meinungsaustausch oder durch schriftliche Erklärungen, „Noten“. Diese können entweder förmliche und unterschriebene oder weniger förmliche in der dritten Person gehaltene und nicht unterschriebene sein („Verbalmoten“), die also eine mündliche Erklärung festlegen. „Aide mémoire“ ist die bei einer mündlichen Erklärung oder nach einer solchen übergebene Niederschrift zur Feststellung des Inhalts der Erklärung, „Auskunftsnotiz“ eine schriftliche Neuherung an mehrere Staaten. Bekannt ist der in neuerer Zeit nach Entwicklung des Fernverkehrs vielfach verwendete „Funkdruck an alle“.

„Konferenzen“, oder „Konferenzen“ werden unter Entsendung von Delegierten „Delegationen“ veranstaltet zur Erlebung von wichtigen Streitfragen und zur Vorbereitung des Abschlusses von Staatsverträgen, z. B. Wiener Kongreß 1815, Pariser Kongreß 1856, Berliner Kongreß 1878, Haager Friedenskonferenzen 1899 und 1907, Londoner Konferenz von 1924 zur Annahme des Dames-Planes über den Umfang der Deutschland obliegenden Entschädigungen („Reparationen“), Konferenz zu Locarno 1925 zum Abschluß des Rheinpaaets und der Schiedsgerichtsverträge.

Der Abschluß von Staatsverträgen vollzieht sich in der Regel in verschiedenen Abschnitten. Sind die bevollmächtigten Vertreter der Staaten über den Inhalt des abzuschließenden Vertrages einig, so wird dieser „paraphiert“. Dieser gerade beim Abschluß von Locarno erwähnte Ausdruck kommt aus der byzantinischen Gerichtssprache und ist eigentlich vertriebt aus „paraphrasieren“ (nebengeschrieben). In den griechisch abgefaßten Gerichtsschriften pflegte man die Gesetzesvorschriften neben die Ausführungen an den Rand zu schreiben, ebenso Ratsche und diese mit dem Handzeichen des Schreibers zu versehen. „Paraphrasieren“ bedeutet eine Urkunde aufsetzen unter der Feststellung, daß die Vertreter aus den Vorverhandlungen („Pourparlers“) in den Abschnitten des Vertragsabschlusses übereingekommen sind, und daß nunmehr an dem Inhalt nichts geändert werden dürfe. Das bezeugt, wie sich z. B. auch aus dem Protokoll des Vertrags von Locarno ergibt, die Klausel „Reparatur“ (es darf nichts mehr verändert werden). Jeder Bevollmächtigte zeichnet einen solchen Vertragsentwurf mit den Anfangsbuchstaben seines Namens. Dann erfolgt die förmliche Ausfertigung des Instruments in so viel Urkunden, wie Vertragssteilnehmer vorhanden sind und deren Unterzeichnung — die für den Vertrag von Locarno in London am 1. Dezember 1925 erfolgen soll — mit dem vollen Namen des Bevollmächtigten unter Beibrückung des Staatsiegels. Der dritte Abschnitt ist die „Ausfertigung“ des Vertrages durch das Staatsoberhaupt. Meist geht über die Vespreehung in den geschiedenen Körperschaften voraus. Nach Art. 45 der deutschen Reichsverfassung vom 11. August 1919 vertritt der Reichspräsident das Deutsche Reich zwar völkerrrechtlich allein, wobei er allerdings der Gegenzeichnung („Kontrafignatur“) des Reichskanzlers oder eines Ressortministers bedarf; aber Verträge, die das Gesetzgebungsrecht des Reichstages betreffen, müssen ihm vorher zur Zustimmung vorgelegt werden. Sind die verfassungsmäßigen Voraussetzungen von allen Seiten erfüllt, so ist der Staatsvertrag „ratifiziert“; er tritt in Kraft durch „Austausch der Ratifikationsurkunden“. In Deutschland werden die in Kraft getretenen Staatsverträge im zweiten Teil des Reichswechels veröffentlicht und der Minister des Auswärtigen gibt bekannt, wo und an welcher Lane „der Austausch der Ratifikationsurkunden stattgefunden hat“.

Reden von Doorn.

„Doorn ist ganz wie Potsdam.“

Der Evening News veröffentlicht ein Interview mit einem der ehemaligen Generaldirektoren der berühmten West von Harland u. Wolff in Belfast, Mr. Alexander Carlisle, der in seiner Eigenschaft „eines alten und intimen Freundes Wilhelms II.“ ein Wortlein in Doorn verbracht hat. Begeistert erklärte der alte Herr: „Doorn ist ganz wie Potsdam.“ Der Kaiser und seine Umgebung sehen sich in Alkanden, ordentlichsten Uniformen zu Tisch. Die Kaiserin ist in großer Staats Toilette. Der Kaiser sah jünger aus als vor dem Kriege, obwohl sein Bart ganz weiß geworden ist. Ueber die Ursache des Krieges orakelte Wilhelm II.: „Ich bin der Ansicht, wenn die Diplomatie ehrlich gewesen wäre und wenn andere Mitglieder des englischen Kabinetts als Halbans Berlin besucht hätten, wären die Dinge anders verlaufen. Der Krieg war zu einem erheblichen Teil ein Krieg der Furcht“, und Justiz habe ich nie leiden mögen.“ Englands Zukunft bezogener der Schloßherr von Doorn als schrecklich unsicher. Die finanziellen Vasten, die England zu tragen habe, seien unerträglich. Unter Bezugnahme auf die gelbe Gefahr erklärte Wilhelm II., die größte Gefahr für Englands Zukunft wie für die ganze Welt entstehe im Osten. Dann erzählte der Exkaiser noch, wie bei seinem letzten Besuch in England, als er im Hyde Park spazieren ritt, plötzlich eine Kletterin beim Vorbeistreichen mit ihm zusammenstieß und sich dann erdend als Maroot Asquith vorstellte. Werdas saate König Edward bei der Tafel, Maroot Asquith hätte gewettet, daß sie selbst sich dem deutschen Kaiser vorstellen würde, und erklärte ihm auf diese Weise den Zusammenstoß.

„Bataillon Schlageter.“

Rönigsberg, 19. Nov. Das Polizeipräsidium, Landesstriminalstelle, veröffentlicht eine Darstellung der Verhaftung und Vernehmung der auf den Gütern Alt-Allenstein und Klauendorf festgenommenen 19 Personen. Es handelt sich um Mitglieder einer Organisation, die sich den Namen „Bataillon Schlageter im Frontkämpferbund“ beigelegt hat. Der Öffentlichkeit gegenüber gab man sich die Bezeichnung „Arbeitsgemeinschaft“. Die Feststellungen ergaben, daß es sich um eine militärische Geheimorganisation handelt. Die Angaben der Führer, die Organisation sei den zuständigen Behörden bekannt gegeben worden, stellten sich als falsch heraus. Bei der Untersuchung durch die Beamten der Landesstriminalstelle in Rönigsberg ergab sich, daß nur ein Mitglied der Organisation landwirtschaftlicher Arbeiter ist. Keins der Mitglieder steht in irgend einer Beziehung zu der Bauernhochschule in Dresden. Die meisten der Mitglieder trugen Uniformen. Die Organisation war zudem im Besitze von Waffen und zahlreicher Munition. Es fanden Exerzier- und Geländebungen und eine Ausbildung im Schießen statt. Wie es in den Mitteilungen der Landesstriminalstelle weiter heißt, bestand die Absicht, in kürzester Zeit Kompagnien zu bilden, und diese unter der Führung des Vizeleiters a. D. Raben-Altuna zu einer „Arbeitsgemeinschaft Raben“ zusammenzufassen. Fast alle Festgenommenen gaben sich als Mitglieder solcher Verbände bekannt, die seiner Zeit unter das Ausübungsgesetz fielen. Die Arbeitsgemeinschaft wollte alle republikanischen Arbeitsplätze durch arbeitlose Mitglieder der nationalen Verbände verdrängen.

Die Festgenommenen sind zum Teil wegen Diebstahls, Diebstahls, Unterschlagung und schwerer Körperverletzung verurteilt.

Nach umfangreichen Vernehmungen und aus der genauesten Durchsicht des beschlagnahmten schriftlichen Materials ergibt sich nach diesseitiger Auffassung neben einem Vergehen gegen den § 7, Ziffer 4 und 5 des Republikstrahgesetze bei einem der Festgenommenen der Verdacht der Spionage zugunsten Belgiens während des Ruhrkampfes, bei drei anderen Flußverdracht, ein Verdacht, der sich inzwischen bei zweien durch einen vom Untersuchungsrichter in Hamburg telegraphisch übermittelten Passbefehl bestätigt hat. Infolgedessen wurden die Festgenommenen am 13. November dem zuständigen Untersuchungsrichter in Allenstein vorgeführt; sie wurden von diesem am 15. 11. auf freien Fuß gesetzt.

Imperator Mussolini.

Zu der feisamen Rede, mit der Mussolini am Mittwoch ganz Europa in die Schranken forderte, wird der „Vossischen Zeitung“ geschrieben:

Italien ist heute in den Dingen der persönlichen Freiheit das rückständigste Land in der Welt geworden. Versammlungen, Presse, Rede- und Organisationsfreiheit sind dahin. Das altitalienische Spionagesystem durchdringt den letzten Winkel der privaten Häuslichkeit, der Zehre ist wieder der wahre Herrscher geworden, das Kumpfparlament ist gefügiges Werkzeug in den Händen des Machthabers. In jeder Präsektur geben die jeweiligen lokalen faschistischen Parteigrößen der Beamtenschaft ihre Direktiven. Was nicht durch brutale Verordnungen im Sinne des Faschismus geregelt werden kann, regeln Faust und Knüttel aus dem Hinterhalt. Niemand vermag ein Mißhandelter vor dem Gericht Recht zu bekommen. Er kennt die Angreifer nicht, die Carabinieri wenden sich ab, wenn irgendwo in der Nacht Hilfschreie ertönen. Auch sie wagen nicht, einzugreifen, auch wenn sie es überhaupt wollten.

Wie in der französischen Revolution bedroht ein Gift den im Ausland sich aufhaltenden Italiener, der dem heutigen System feind ist, mit dem Verlust der Staatsangehörigkeit und des Vermögens. Die Verbannung des Mißliebigen, sonst unerhört in Europa, weil gegen das einzige mit dem Menschen Geborene, die Staatszugehörigkeit, gerichtet, ist wieder zur fürchtbaren Waffe geworden.

Die Formen des Terrors von 1793 leben aufs neue auf. Aber es fehlt der Geist. Mit Robespierre und mit Napoleon marschierten die Kräfte der demokratischen Reform, der Erlösung von den Fesseln des Duodez-Despotismus. Mussolini aber steht gegen den Geist der Zeit, emporgeschoben durch die Welle des Zweifels und der Verzweiflung, die aus der Ernüchterung des Nachkrieges entstand. Er ist ungewöhnlich klug, ein Politiker von großen Ausmaßen, darum dankt er mit der Akryde, die er haßt, ebenso wie er mit dem Königtum paktiert und es schält, obwohl er auch damit einmal fertig werden will. Nicht paktiert er mit den Machthabern, so z. B. mit dem Freimaurertum, dessen Bedeutung und angebliche internationale Gefahr er aus rationalen Gründen maßlos übertreibt. Er paktiert nicht mit Gewerkschaften und Sozialismus, weil der Arbeiter, entwaßnet wie er ist, der 400 000 Mann starken Schwarzschenden-Miliz keinen Widerstand zu leisten vermag, weil seine Organisationen behördlich aufgelöst sind, weil er keine Zeitungen mehr hat, die eine Anklage erheben könnten. Er paktiert nicht mit den annektierten Provinzen, er knüttelt Südtirol, dessen 250 000 Deutsche von den 40 Millionen Italienern erdrückt werden und in 20 Jahren verschwunden sind, wenn nicht bis dahin Wandel geschafft ist.

Südtirol ist nur ein kleines Kapitel in den weltgespannten Einigungszielen des italienischen Nationalismus, der das Bergland südlich des Brenners und Blume zu verbauen sich ansieht, wie eine Riesenschlange das Kaninchen, aber auch schon nach dem Teffin hinschleift. Rizza wieder an sich nehmen und ein großes Reich von den Ausmaßen des römischen Imperiums aufbauen möchte.

Ja, das Imperium Romanum soll wieder erstehen, dazu gehört aber auch Nordtirol, ein Kaiser soll an der Spitze sein; vielleicht glaubt Mussolini, daß seine Soldaten ihm die Krone aufs Haupt setzen werden. Auch in Rom schufen die Prätorianer den Imperator . . .

Eine deutsche Tageszeitung

unter italienischer Leitung.

Rom, 19. Nov. „Agenzia della Capitale“ berichtet, daß der letzte Ministerrat außer der Verordnung betreffend die deutsche Unterrichtssprache in den Volksschulen Italiens auch noch andere Maßnahmen betreffend Südtirol auf Antrag des Innenministers Federzoni beschlossen habe, darunter die Gründung einer Tageszeitung in deutscher Sprache in Meran vom 1. Dezember an unter Leitung des italienischen Journalisten Megrelli.

Mussolinis „Flaggen-Rezept“.

Rom, 19. Nov. Eine Gesetzesvorlage regelt den Gebrauch der nationalen Fahne in Italien. Die grün-weiß-rote Fahne mit blauem Bande muß im weißen Teile das saboyische Hauswappen zeigen. Bei der königlichen Familie sowie auf allen Regierungsgebäuden muß dieses königliche Wappen von einer Krone überträgt sein. Andere Fahnen dürfen nur dann ausgehängt oder getragen werden, wenn die nationale Fahne die erste Stelle einnimmt. Kein Ausländer wird daher in Italien die Fahne seines eigenen Landes aushängen dürfen, ohne daß zugleich die italienische Fahne, und zwar am Ehrenplatz, gehißt wird. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen von 1000—1500 Lire geahndet. Durch das Gesetz wird es den Sozialisten unmöglich gemacht, sich ihrer roten Fahne zu bedienen, ebenso den Republikanern, die grün-weiß-rote Fahne ohne das saboyische Wappen auszuhängen.

Faschistische Kommissar

Die Würde eines Kommissars

Rom, 19. November. Der heutige zweite Tag der Kammerstung begann mit dem erwarteten Zusammenstoß zwischen Faschisten und Mitgliedern der Opposition. Erstickten waren nur die Kommunisten. Der kommunistische Abgeordnete Maffi veruchte eine Erklärung abzugeben, die sich gegen die gestrige Demonstration der Kammer richtete. Er hatte seine Rede kaum mit der Feststellung begonnen, daß die gestrige Demonstration nicht den Gefühlen der Mehrheit des Landes entspricht, als sofort Marinacci aufsprang, zu Maffi hinzutrat und ihm zuschrie: „Der den Tace beschimpft, verdient nur dies“, und dabei schlug er Maffi mit der Faust auf den Kopf. Maffi versuchte, die Schläge abzuwehren, aber schon waren über 20 Faschisten über das kleine Häuflein der Kommunisten hergefallen, das sie mit Häufen und Fußstößen behandelten. Dabei wurde der kommunistische Abgeordnete Maffi die Treppe hinuntergestoßen, am Boden gebadet und unter dauerndem Prügeln aus dem Saal gehauen. Der Tumult hörte erst auf, als Mussolini den Saal betrat. Der Kammerpräsident, der bis dahin nicht eingegriffen und seelenruhig zusehen hatte, warnte nunmehr die — Opposition, in Zukunft „die Gefühle der Mehrheit des Hauses zu verletzen“. Inzwischen wollte der verspätet ankommende kommunistische Abgeordnete Maffi das Parlamentsgebäude betreten. Er wurde erkannt und auf offenkem Platz mit Knütteln niedergeschlagen, so daß er schwer verletzt ins Hospital gebracht werden mußte.

Sowjetpropaganda um den Aufstand von Tatarbun.

Bukarest, 19. Nov. Seit einiger Zeit haben die Bolschewiki in allen Ländern einen lebhaften Pressefeldzug gegen die angeblichen rumänischen Grenzboten bei der Unterdrückung des Aufstandes in Tatarbunar eingeleitet. Da die rumänische Regierung unwiderlegbare Beweise der Tatsache besitzt, daß dieser Aufstand von den Bolschewiki die Waffen, Munition, Geld und Führer lieferten, entsacht wurde, versuchen heute natürlicherweise die Sowjets, sich zu rechtfertigen, indem sie der öffentlichen Meinung der Welt den Aufstand in Tatarbunar so darlegen, als ob er nicht ein von ihnen geleitetes revolutionäres Unternehmen, sondern vielmehr eine Folge der Unzufriedenheit der besarabischen Bevölkerung mit der rumänischen Verwaltung gewesen wäre. Die Sowjets scheuen kein Opfer. Sie veranlassen Arbeitervereinigungen, die sie mittelbar oder unmittelbar beeinflussen können, zu Protestkundgebungen, sie lassen in Zeitungen, deren guten Glauben sie mißbrauchen, tendenziöse Artikel erscheinen, sie führen in der bolschewistischen Presse einen erbitterten Kampf, in dem sie die verkehrtesten Beschuldigungen und die kühnsten Drohungen als Mittel gebrauchen. Sie schicken mehr oder weniger anerkannte Agenten nach Rumänien, die das Zeugnis ihrer sogenannten Feststellungen bringen sollen. Rumänien legt Wert darauf, diesen geschickt geführten Feldzug zu entlarven und die öffentliche Meinung vor den Sowjets zu warnen. Die Unzufriedenheit der besarabischen Bevölkerung ist eine Legende, eben so wie die Häre der rumänischen U. r. d. ung. Die Wahrheit ist, daß die Bolschewiki durch Gewalttaten, durch Anschläge und Verbrechen versuchen, Rumänien wie alle ihre anderen Nachbarländer zu beunruhigen. Verteidigt sich die rumänische Regierung, so sehen die Sowjets alle ihnen bewußt oder unbewußt mißfälligen Elemente in Bewegung, über die sie in der Welt verfügen, um wegen Thranneil und Grausamkeit zu schreiben. Es muß betont werden, daß Rumänien fest entschlossen ist, sich nicht durch ein solches Vorgehen einschüchtern zu lassen, und daß es Berechtigt verlangt. Infolgedessen wendet es sich an die öffentliche Meinung der ganzen Welt und macht sie auf dieses bolschewistische Spiel aufmerksam. Es ist davon überzeugt, daß die öffentliche Meinung nicht in die von den Agenten Moskkaus angelegte Falle gehen wird.

Kleine Meldungen.

Genua, 19. Nov. Ein Dekret des Präfekten löst die hiesige Arbeiterkammer auf.

Budapest, 19. November. Der Reichsverweser hat zum Oberkommandierenden der ungarischen Donved den General der Kavallerie Roelard-Jansky ernannt.

Paris, 19. November. Außerminister Briand hat heute nachmittag den deutschen Botschafter v. Doelsch empfangen.

Rund um die Welt.

v. Richtofens Aufbahrung in Berlin.

Gestern vormittag wurden die sterblichen Überreste Manfreds v. Richtofen, die am Freitag nach Berlin übergeführt wurden, in der Gnadenkirche in der Invalidenstrasse feierlich aufgebahrt. Zu beiden Seiten des braunen Sargfasses, der vor dem Altar steht, kamen zwei große Kandelaber mit vielen Kerzen zur Aufstellung. Neben dem Sarge liegt ein Kissen, das die Urden des gefallenen Helden trägt, und vor dem Sarge ist das einfache Holzkreuz, das die Franzosen dem Helden zu Ehren auf seinem Einzelgrabe errichtet haben, aufgestellt. Es trägt nur die Inschrift 83091. Richtofen, von Baron Capitain G. U. S. Die Traditionskompanie der Pfliegertruppe, die 4. Maschinen-gewehrkompanie des 9. preussischen Infanterieregiments hat einen Kranz niedergelegt, dessen weiße Schleife die Inschrift trägt: „Unserm Richtofen, dem Helden der Luft.“ Auch zahlreiche andere Kränze sind eingegangen. Die ganze Kirche ist mit Vorbeerbäumen feierlich ausgeschmückt. Um 12 Uhr wurden die Tore des Invalidenparks, der die Kirche umgibt, geöffnet und das Publikum konnte am Sarge vorbeistrafieren.

Berlin, 20. November. Unter den im Laufe des gestrigen Tages am Grabe Richtofens niedergelegten Kränzen befindet sich ein größeres Blumengebilde, dessen Trauerschleife auf der einen Seite die Aufschrift trägt: British and American officers in Berlin. Auf der Rückseite der Schleife befinden sich die Worte: „Manfred v. Richtofen, unser Gegner, aber nicht minder unser Kamerad.“ U. a. hat auch der Berliner dänische Gesandte von Rutius einen Kranz am Grabe niedergelegt.

Bleibversprechende Eröffnung des Berliner Stadtparlamentes

Berlin, 20. November. Die neu gewählte Berliner Stadtverordnetenversammlung ist gestern zu ihrer ersten Sitzung zusammengetreten. Oberbürgermeister Böck begrüßte die neugewählten Stadtverordneten mit einer längeren Rede und nahm ihnen den Eid ab. Als der Alterspräsident Vamberg die Mitteilung machte, daß in Ermangelung einer Tagesordnung die Arbeit des Stadtparlamentes erst in der nächsten Sitzung aufgenommen werden könne, erhob sich bei den Kommunisten ein lauter Widerspruch und bei den kommunistischen Zuschauern auf der Tribüne großer Lärm. Unter Tumult und den Rufen: „Arbeitervertreter“ wurde die Sitzung geschlossen. In der nächsten Sitzung wird zunächst die Wahl des Präsidiums erfolgen und zwar wird aller Voraussicht nach der bisherige Stadtverordnetenvorsteher Daß (Soz.) von allen Fraktionen durch Jura gewählt werden.

Berlin, 19. Nov. Heute nachmittag zog ein aus

einigen Hundert Personen bestehender Trupp jugendlicher Kommunisten mit den Rufen: „Geht uns Sportplätze! durch die Straßen der Stadt vor das Berliner Rathaus, wo heute die erste Sitzung der neuen Stadtverordnetenversammlung abgehalten wurde. Zu Zwischenfällen ist es nach den bisherigen Berichten nicht gekommen.

Todesstrafe für Korruption.

Der frühere Direktor des Hafens von Leningrad und elf höhere Beamte der Hafensbehörde sind durch den obersten Gerichtshof von Leningrad zum Tode verurteilt worden, da sie Veruntreuungen begangen haben. Ungefähr hundert untere Beamte des Hafens sowie Händler und Vermittler waren der Beihilfe und Verschlei mit angeklagt.

Kattengift im Kuchen. In Derseld benutzte eine Frau versehentlich Kattengift als Backpulver. Die Frau ist nach Genuß des Kuchens bereits gestorben, die 8 übrigen Familienmitglieder schwaben in Lebensgefahr.

Englische Einwanderungsstatistik. Der Minister des Innern teilt in einer Versammlung mit, daß im vergangenen Jahre 2008 Ausländer, die bereits ihr Visum für den Besuch Englands erhalten hatten, in den Einwanderungsbüros zurückgewiesen wurden, weil sie nicht glaubhaft nachweisen konnten, daß ihre Einwanderung im Interesse Englands gelte.

Südamerikanische Rache. Vor der Strafkammer in Paris erschien als Angeklagter ein venezolanischer Oberst, der im Juli den General Ubaldo, einem Venezuellen, bei dessen Ankunft in Paris mit Stockhieben schwer verletzt hat. Der Oberst, der seine Tat unumwunden ausgab, erklärte, daß es sich um einen persönlichen Vergeltungsakt handele. Ubaldo habe ihm während einer vorübergehenden politischen Inhaftierung wie einem Huthäusler das Kopfhaar, Bart und die Augenbrauen vollkommen kahl abscheren lassen. Der Oberst bekam acht Tage Gefängnis mit Bewährungsfrist.

Amundsen's Radioapparate. Die Amundsen-Expedition wird diesmal mit einem Radioapparat versehen sein, der nach beiden Seiten des Nordpols Meldungen weitergeben soll. In Bergen und Drontheim sind zwei neue Funkempfänger im Bau, die schon für die Amundsen-Expedition in Frage kommen.

Tollstols Tochter auf einer Vortragsreise in England. Die 61jährige Tochter Tollstols, Frau Sultant Tollstol, ist mit ihrer Tochter zu einem Besuch nach England gekommen. Der Hauptzweck ihres Besuches ist der, die, wie sie sagt, in der Welt verbreiteten Irrtümer über das Verhältnis ihres Vaters zu ihrer Mutter aufzuklären und sie wird hierüber eine öffentliche Vorlesung halten.

Flugzeugunglück bei Krona. Ein großes Wasserflugzeug, das den Dienst Drindis-Konstantinopel versieht, stürzte infolge eines Steuerungsfehlers in den Langan See bei Krona ab, wobei von den sechs Kohrkräften ein Major getötet wurde während die fünf anderen verwundet wurden.

Großer Brand in Neu-Orleans. Am 18. November früh brach auf dem Kai am Mississippi-Ufer ein Feuer aus, das sich auf 7 Häuser ausdehnte. Der dadurch verursachte Schaden wird auf 8 Millionen Dollar geschätzt. Die in der Nähe der Docks liegenden Schiffe wurden in Sicherheit gebracht, einschließlich eines japanischen Schiffes, das gerade 75 000 Säcke Kaffee ausgeladen hatte, die vernichtet wurden.

Das Wailänder Denkmal Napoleon des Dritten. Der Stadtrat von Wailand hat beschlossen, das Reiterdenkmal Napoleon des Dritten, welches bisher verborgen im sogenannten Senatorenpalast stand, im Stadtpark aufzustellen.

„Journalisten-Regierung“. Der neue Oberkommissar für Syrien, Senator Henri de Fouanel, im Hauptberuf einer der Spezialkorrespondenten des „Matin“, hat zwei Mitglieder der „Matin-Redaktion“ als seine nächsten Mitarbeiter nach Beirut mitgenommen.

Vom Bon zu Präsident. George D. Jones, der als fünfzehnjähriger seine Laufbahn mit einer Bezahlung von wöchentlich drei Dollar begann, wurde jetzt zum Präsidenten der Standard Oil Gesellschaft in New Jersey ernannt.

Diamantensunde in Borneo. In Südwest-Borneo sind riesige Diamantensunde gemacht worden. Die niederländische Regierung hat nach Landat, wo man die meisten Diamanten fand, eine Expedition von Geologen entsandt.

Estimokultur. Der Kapitän Bernier, der soeben von einer Reise in das nördliche Eisgebiet zurückgekehrt ist, berichtet, daß die Estimos von Grönland viel mehr in der Zivilisation vorangeschritten sind als diejenigen, die das Gebiet von Kanada bewohnen. Als Beweis dafür dient, daß die arktischen Estimos ein — Parlament und Regierungen haben. Im übrigen betont Kapitän Bernier, daß die Länder

am nördlichen Eismeer nicht so düde und unfruchtbar wären, wie man sich allzusehr einbilde. Die Flüsse sind reich und selbst die Eislandschaft ist ziemlich mannigfaltig. So hat General Pflaumen am 76. Breitengrad gefunden.

Gräfin Bothmers Berufung.

Die Gräfin Bothmer hat durch ihre Verteidiger heute gegen das am Dienstag gefällte Urteil Berufung einlegen lassen. Sie bleibt daher weiter im Untersuchungsgefängnis Potsdam, da damit ja die Rechtskraft des ersten Urteils gehemmt ist. Wie verlautet, soll unterdessen das Ermittlungsverfahren weiter und geht namentlich damit befaßt sein, die noch nicht ermittelten Helfershelfer der Gräfin zu ermitteln. Man nimmt an, daß sich diese nicht unter den bereits vernommenen Zeugen des Prozesses befinden.

Frankfurter Rüstlerhilfe. Der Frankfurter Magistrat hat für die „Frankfurter Rüstlerhilfe“ für notleidende Rüstler 100 000 Mark bewilligt. Die Summe war jedoch schnell verbraucht, ohne daß die Rottlage wesentlich gemildert wurde. Der Magistrat hat sich deshalb entschlossen, noch weitere 50 000 Mark zu bewilligen.

Gedächtnisfeier für die Toten des englischen Unterseebootes M 1. Am Donnerstag morgen um 7,30 Uhr, um dieselbe Zeit, zu der am 12. November das Unterseeboot M 1 verschwand, wurde eine eindrucksvolle Totenfeier abgehalten. Ein Dutzend Kriegsschiffe waren an der Stelle versammelt, wo das Boot zuletzt gesehen worden war. Ein Kranz wurde dem Wasser übergeben und Salutsschüsse wurden abgefeuert. Der Erste Lord der Admiralität, Bridgeman kündigte gestern im Unterhaus an, daß eine Untersuchung des Unglücks stattfinden wird. Er stellte fest, daß die Wetterlage zur Zeit des Verschwindens keineswegs für die Uebungen, bei denen M 1 und die anderen Fahrzeuge beteiligt waren, ungeeignet war. Das verschwundene Unterseeboot habe zu einer Klasse gehört, der von in Tauchbootfragen erfahrenen Marineoffizieren besondere Steuerfähigkeit im untergeordneten Zustand nachgerühmt werde.

Das Autofeldauto. In diesen Tagen konnte man in Paris ein eigenartiges Schauspiel beobachten. — So erschien plötzlich — es war in den frühen Nachmittagsstunden — auf dem Platz vor der Oper ein elegantes kleines Auto und bog in ziemlich schneller Fahrt in eine der belebtesten Straßen ein, ohne daß man am Steuer oder im Innern des Wagens einen Menschen wahrnehmen konnte. Die erstaunten Pariser standen vor einem Rätsel. Der geheimnisvolle Wagen beherrschte die Verkehrsordnung vollkommen: Er stand mit den nötigen Fahrzeugen still, sobald der diensttunende Polizist seinen Arm hob; er bog entgegenkommenden Gefährten oder Passanten aus, verlangsamte seine Fahrt, wenn der Verkehr sich staute und verfolgte mit ungläublicher Sicherheit seinen Weg. Nachdem das fahrerlose Auto durch ganz Paris gefahren war, und überall das größte Aufsehen erregt hatte, machte es schließlich vor einer Automobilfabrik in einem Vororte Halt. Ein großes Publikum hatte sich angesammelt und man war allgemein der Meinung, daß es sich um ein von Deutschen Wellen gelenktes Auto handeln müsse. Dies traf jedoch keineswegs zu und die Pariser sollten auch bald die Lösung der geheimnisvollen Angelegenheit erfahren: In dem hinteren Teile des Wagens, für den Beobachter völlig unsichtbar, hatte sich der Chauffeur aufgehalten und mit den Händen die Bremsen bedient. Durch einen besonderen Mechanismus konnte er die Steuerung beherrschen und ein winziges Glasfenster erlaubte ihm den Ausblick auf die Fahrbahn. Die Autofirma, die auf den sonderbaren Einfall gekommen war, einen derartigen Wagen zu konstruieren, wußte sehr wohl, welchen Zweck sie damit verfolgte!



Das grosse Frauenroman von H.A. von BYERN. URBEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU. (24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) „Na, also, da kann's uns ja gar nicht fehlen, und ich will Ihnen auch gleich meinen Feldzugspann entwickeln, gnädige Frau. Mit der Tür ins Haus fallen darf ich nicht, das würde alles verderben. Ich begleite den Wenzig auf seinen Reitergängen, bringe ihm so nach und nach bei, daß Ihr Gesundheitszustand unbedingt eine schnelle Luftveränderung erfordert, und lassen Sie auf, in ein paar Tagen fährt er selbst davon an, dann meint er nämlich, der Gebante sei von ihm! Wenn man die Leute zu etwas bringen will, braucht man ihnen nur einzureden, das, was sie tun sollen, sei ihr eigener freier Wille, da hat man alle am Band! — auch die Klügsten!“ „Wenn Sie das jenseitig bräutert!“ Ein dürftiges Verlangen stand in den Blicken der jungen Frau, ein gläubiges Hoffen. Ihr Gesichtchen war ein bißchen blaß, die frischen, roten Farben fehlten und der prächtige Übermut. Ich lenkte ab. „Kommen denn Berneggs manchmal herüber?“ „Ja — a, schon, der Tisch hat allweil zu bauen...“ „Und sonst ist gar kein Verkehr?“ „Niemand.“ „Im, dann ist's freilich kein Wunder. Etwas Ansprache muß der Mensch doch haben, und Sie sind von Kereis-Ordo der wech Leben gewohnt.“ „Ach, daran liegt's nicht,“ fiel sie schnell ein, „nur — schauen Sie, ich bin in der Tüste groß geworden und hier die Berg, die vielen, vielen Berg, das alles drückt auf einen wie ein Alp, man kommt sich so klein vor und... so... fremd...“ „Himmels!“ „Wieleicht ein bißerl wohl und... oft hab' i so eine Sehnsucht nach Ruh!“ „Aber die haben Sie doch hier!“ wollte ich sagen, doch ein Blick auf das arme, blaße Gesicht ließ mich schweigen. Mit geschlossenen Augen lehnte Frau Sophia in den kühlen Überdächern aus einem feiner, herber Duft aufstiege Und...“

nun sah ich auch ein paar kleine, scharfe Fältchen — Fältchen wie mit dem Stahlgriffel gezogen, die früher noch nicht dagewesen waren. Ein jäher Windstoß zerriff für einige Sekunden Dauer die feuchtschwere Nebelmasse, gab den Blick frei auf die Tiroler Alpen — schwarz, schwer, mächtig und drohend ragten die Felswände auf, waren umkränzt von düsteren, schmelgenden Nadelwäldern. Und über den zackig zerklüfteten Berggipfeln hingen Wolken, lanten hernieder wie wehende, weiße Bahrtücher, hüllten alles in ein stumpfes, gleichförmiges Grau... Ich fröstelte, breitete noch eine dicke, warme Kamelhaardecke über Frau Sophys Knie. Sie lächelte mich an mit dem dankbaren Blick eines Kindes: „Wie lieb von Ihnen, daß Sie gekommen sind!“ „Aber — ich bitte, gnädige Frau, das war doch selbstverständlich! Nur schade, daß so ein miserables Wetter ist.“ — Wir sprachen über gleichgültige Dinge, gaben uns redliche Mühe, unbelangend zu scheitern — und doch war da noch so viel Unausgesprochenes — Dinge, die man nur ahnen konnte. Der Weg nach Schloß Terofal kam mir noch einmal so lang vor wie früher. Nichts war zu hören als das Raunen des Windes in den Nadeln, das Rauschen der Wildbach. Ich zog den schweren Fahrmantel enger um die Schultern und rauchte eine Zigarette nach der anderen. Endlich! Die ersten, schindelgedeckten Einödhöfe tauchten auf, ein langgezogenes Hüpenflaun, und das Auto glitt lautlos die Kastanienallee entlang, hielt vor der Rampe. Sedlmaner trat an den Schlag: „Ist der gnädige Herr zu Haus?“ „Nein, Frau Baronin...“ Die Halle machte heute in der fahlen Beleuchtung des trüben Regentags ein düsteren Eindruck, kaum daß man die Umrisse der Gemälde erkennen konnte. Frau Sophia blieb stehen. „Sie wohnen natürlich wieder in Ihren Zimmern — wenn es Ihnen recht ist, in einer halben Stund' trinken wir Kaffee...“ Langsam ging ich den dunklen Flur hinab, hinter Anderl her, der meinen Koffer trug, trat in den hohen Wohnraum — ja, hier war alles noch wie sonst, nur die Berge konnte man nicht sehen, ein dichter, grauer Schleier hüllte alles ein, legte sich wie eine Tarnkappe zwischen das Tal und die Regionen des ewigen Schnees. „Befehlen der Herr Baron an Vad?“ „Ja, Anderl — wenn es keine Umstände macht?“ „Ah, na!“ Der Diener schmunzelte: „Hab' mir's eh' schon hamt' so alles fertig!“

Die neugeborenen fühlte ich mich, als ich eine halbe Stunde später in das Speisezimmer trat. Dort brannte schon die rotbeschilderte Hängelampe, warf ihren traurigen Schein auf das blendend weiße Damasttisch Tuch, das blinkende Silber, die blattdünnen Tassen und zauberte einen Hauch von Farben auf Frau Sophers Wangen. „Ruh? Sind Sie leidlich zufrieden?“ „Leidlich? Ich bitte Sie, gnädige Frau! Immer wenn ich in Terofal bin, komme ich mir vor wie in einem verunschönen Märchenschloß. Aber — ist denn Wenzig noch nicht daheim?“ Die junge Frau trat an das Fenster und blickte hinaus in die sinkende Herbstnacht. „Allweil treibt er's so, schon seit drei Wochen, ich seh'n kaum noch...“ und plötzlich ein Ausschlagen... Im nächsten Augenblick stand ich neben ihr. „Aber... ich bitte! Liebe, gnädige Frau — was, ja was um Gottes willen ist denn nur?“ Sie wandte sich um, verlor unter Tränen zu lächeln. „Verzeihen Sie, b' Kerven halt und — ich bin in so großer Sorg, der Wenzig meint, es sei ein Wild'rer im Kevler — wann ihm nur nit g'schieht.“ „Ein... Wilderer?“ Sie nickte. „Ja, und... und... es is ja hellster Unfimt... er redt immer vom Hubertus Eisener...“ Unwillkürlich pfiß ich leise durch die Zähne — also doch? Fast hatte ich mir so etwas gedacht... der alte Speien ober... es konnte auch mehr sein als nur eine fixe Idee... Ein Frösteln lief mir über den Rücken... nein, das nicht, bloß das nicht... In der Halle klangen schwere Schritte, eine Stimme... ich rief die Türe auf. „Wenzig!“ Sekunden später stand er neben mir, tastete in der halben Dunkelheit nach meiner Hand. „Anderl!“ Seine Ärmelgestalt war nur undeutlich zu erkennen, ich zog ihn in den Lichtkegel, der breit und gelb aus der geöffneten Tür fiel. In kleinen Rinnlalen träufelte der Regen von dem harischen Bodenstoff nieder. „Teufel, Teufel, is das, o Sauwetter, und — natürlich wieder umsonst...“ „Aber sag' mir g'rad, bist mir net hard, daß...“ „Schluß!“ Ich hatte meinen Freund einfach unter. „Nicht du dich erst um oder...?“ „So freilich — kommt b' mit?“ Sedlmaner hatte das Licht angebracht, der Wenzig warf seinen Blick auf einen Stuhl. „Daß bi nur erst mal anschau'n, Anderl!“ (Fortsetzung folgt.)

„In fünf Minuten muß London hier sein!“

Ein Stimmungsbildchen vom Tempelhof Flughafen.

Es beginnt zu dunkeln. — Die Flugzeuge, an denen tagüber im Freien gearbeitet wurde, werden in die Hallen des Flughafens geschoben, die Tore schließen sich und bald steigt einiges Klopfen und Hämmern, das die Arbeit an Flügeln, Rumpf und Motor hier fortgesetzt wird. Denn alle Maschinen sind während des Sommers stark in Anspruch genommen worden. Die ungeahnte Ausdehnung des Flugverkehrs ist die Ursache, daß jetzt — nachdem der beginnende Winter eine Einschränkung gebietet — eine eingehende Durchsicht und Ueberholung vorzuziehen wird. Doch eine neue Geschäftigkeit ist auf dem Flugplatz zu beobachten. An den Rändern der Hallenleuchten leuchten farbige elektrische Birnen auf; die Abgrenzungen des Flugfeldes werden ähnlich markiert, mitten auf dem Platz stellt man mehrfarbige Lichtkomplexe auf, und ein Scheinwerfer sucht mit seinem durchdringenden Strahl das dunkle Firmament ab. „In fünf Minuten muß er hier sein.“ Und fragt man in der Erkenntnis, daß „er“ in dieser Atmosphäre ja nur ein Flugzeug sein kann, denn welche Maschine noch ausstände, so erhält man nicht mehr wie noch vor kurzem die Antwort: Hannover oder Hamburg oder Stettin oder Danzig, nein, der Radius hat sich vergrößert, Grenzen sind überbrückt worden, heute heißt's Genf, London, Kopenhagen oder Moskau sind noch nicht da. Und in fünf Minuten soll er hier sein? Man ist etwas ungläubig ob der genauen Fixierung der Zeitpunkte bei diesem modernsten aller Verkehrsmittel. Doch der junge Flugleitungsassistent lächelt: „Na, Sie werden ja sehen!“ und eilt wieder zum Fernsprecher, der neue Meldungen von den Strecken bringt. Lauter Knallen und Raketensäulen ruft uns an der Halle. Ein lunaparlierter Sprühregen erregt am dunklen Himmel und Leuchttürmen senken sich langsam zur Erde. Man ist in der phantastischen Welt des ganzen Bildes versunken — da ein Ruf: „Er kommt!“ Und schon erblickt man einen dunklen langgestreckten Körper mit roten und grünen Lichtern, als ob dem Schiff mit Positionslatern versehen, der sich in windgeschullem Gleiten der Erde nähert. „Vereitschaften an die Maschine!“ ordnet der Flugleiter an und schon ist die Vereitschaft draußen und fährt den gewaltigen Vogel der Halle zu. Der Pilot springt aus seinem Sitz und wird zu seiner äußeren Nachsicht beglückwünscht. „Haben Sie keine Gäste mitgebracht?“ „O doch, zwei, die anderen sind in Hannover schon ausgestiegen.“ Die Kabinttür wird geöffnet. „Meine Herrschaften, bitte aussteigen, wir sind am Ziel.“ Ein lautes Seufzen entflieht dem dunklen Raum, der von links das Licht in der Kabine an, noch ein Augenblick und ein junges Mädchen erscheint in der Türöffnung. „Ach wie schade, es war ganz wundervoll.“ Der blonde Pilot war etwas zerzaust, kaum vom Wind, denn es sind ja geschlossene Kabinen! Ja — die Romantik der nächtlichen Fluthe ist noch da, sie hat nur etne etwas andere Gestalt angenommen.

Pilot und Junter.

Vor kurzem wurde berichtet, daß die deutschen Verkehrsflugzeuge in dem kommenden Winterflugverkehr sämtlich eine funkentelegraphische Einrichtung erhalten würden. Um allen Streckenpiloten Gelegenheit zu geben, auf das genaueste mit diesem Gerät vertraut zu werden, finden auf Veranlassung des Reichsverkehrsministeriums nunmehr Unterrichtskurse statt, an denen die Flugzeugführer ausnahmslos teilnehmen müssen. Denn im nächsten Jahre sollen für Verkehrsflugzeuge von einer bestimmten Größe an nur noch Piloten eingesetzt werden, die die am Schluß der Kurse stattfindende Fachfunkerprüfung bestanden haben. In großzügiger Weise wird damit ein neuer Schritt getan, um dem fliegenden Publikum die Gewähr größtmöglicher Sicherheit und Zuverlässigkeit zu bieten.

Der fliegende Frachtverkehr. Wie der „Tägliche Korrespondent“ erzählt, hat der Frachtverkehr mit Flugzeugen in diesem Jahre einen derartigen Umfang angenommen, daß man schon des öfteren hört, die Zukunft des Luftverkehrs liege nicht in der Personen-, sondern in der Güterbeförderung. Die Vorteile, die der gegenüber der Eisenbahn dreimal schnellere Transport mit sich bringt, sind ja auch offensichtlich und Firmen aller Geschäftszweige liefern ihre Waren auf dem Luftgüterbahnhof auf. Die Statistik des Aero-Kloß für den Monat Oktober gibt einen lehrreichen Aufschluß über die Verschiedenheit der Luftfrachten. Es wurden befördert: Bücher und Papierwaren, Chemikalien, elektrische Artikel, Felle, Filme, Glaswaren, Holzwaren, Lampen, Lebensmittel, Maschinen- und Motorteile, Metallwaren, optische Artikel, Pappwaren, Pianoteile, Hüte, Rauchwaren, Reklamematerial, technische Apparate, Textilwaren, Zeitungen, Blumen, Auto- und Motorabteile, Silber, Edelmetalle, Farben, Federn, Gummwaren, Glühlampen, Musikinstrumente und lebende Tiere, vom kleinen Kanarienvogel an bis zum raffinierten deutschen Schäferhund.

Die Epidemien des Jahres 1924.

Die Gesundheitsabteilung des Völkerbundes veröffentlicht ihren zweiten Bericht über das Vorkommen von Infektionskrankheiten auf dem Erdkreis. Die Angaben beziehen sich auf nicht weniger als 83 Länder, davon 29 in Europa, 17 in Afrika, 20 in Amerika, 16 in Asien. Dem Bericht ist als wesentliches zu entnehmen: die Pest war 1924 weiter verbreitet als in den letzten fünf Jahren, das hauptsächlichste Krankheitsgebiet war das nördliche Indien. Cholera war auch gegenüber den Vorjahren vermehrt, aber auf Indien und Rußland beschränkt. Gelbfieber brach in einigen Teilen von Zentralamerika aus, nur einige Fälle wurden von der Goldküste und Nigeria gemeldet. Typhus ist in weit vermindertem Maße aufgetreten als in allen Nachkriegsjahren. Die Pocken kamen in Nordamerika in der doppelten Zahl gegenüber 1923 vor. Im allgemeinen scheint in Europa sich ein Wollausbruch der Pocken bemerkbar zu machen, nur in England war die Krankheit etwas häufiger als 1923. Auch ist im allgemeinen die Sterblichkeitsziffer erhöht. Malaria ist nach dem Weltkrieg in Südosteuropa stark verbreitet geblieben, so besonders in Rußland, Serbien, Kroatien und Dalmatien. Auch in Griechenland, Rumänien und Bulgarien ist eine Verschlimmerung eingetreten. Nach Ansicht des Gesundheitskomitees ist das Ansteigen der Malaria auf klimatische Bedingungen, die die Verbreitung der Anophelesfliege begünstigen, und auf die Völkerverchiebungen zurückzuführen. In Rußland ist wohl Hungersnot und Mangel an Chinin zu beschuldigen. Influenza trat im Jahre 1924 weniger als 1923 in ihrem Vorkommen. Wajern scheinen etwas seltener zu werden. Interessant ist, daß eine Malariaepidemie erst in einem Land auf der Höhe ihrer Ausbreitung ist, gerade zu einer Zeit, wo sie in anderen ihren Tiefstand erreicht hat. Malaria wird am häufigsten aus Rußland und der Ukraine berichtet, sein Vorkommen hat sich fast verdoppelt.

Die größten Glocken der Welt. Als größte und schwerste Glocke der Welt gelten nach einer neuerdings erfolgten Zusammenstellung: die Jar Kolokol, die 1653 gegossen wurde mit ihrem Gewicht von 200 Tonnen alle anderen Glocken der Welt weit übertrifft; ihr an Größe gleich steht die große Glocke zu Alingon in Burma mit einem Gewicht von 125 Tonnen, sodann die Große Glocke zu Peking mit 53 Tonnen. Danach folgen an Gewicht die Kaiserglocke in Wien mit 26, die Glocke in Osmach mit 18, die von Notre Dame in Paris und die des Stefan-Domes in Wien, beide gleichfalls mit 18, ferner die der Paulskirche in London mit 17, die von Montreal mit 13 und die von Gorki in Schloßen mit 10 Tonnen.

Änderung des Kraftfahrzeugverkehrs.

Berlin, 18. Nov. Der Reichsrat hat einer Vorlage des Reichsverkehrsministers zugestimmt, die den Polizeibehörden eine bessere Handhabung gibt, den Belästigungen der Allgemeinheit durch Ausruffgase, Ausruffgeräusche und Warnungsschreie entgegenzuwirken und den Verkehr mit Kleinstraßrädern schärfer zu überwachen. Unter anderem werden die Kraftfahrzeugführer dafür verantwortlich gemacht, daß eine Belästigung von Personen durch Rauch und Ablenken in keinem Falle eintritt. Die Anbringung von Ausruffklappen wird verboten; vorhandene Ausruffklappen müssen beseitigt werden. Klangfarbe und Klangstärke der Sirenen müssen so beschaffen sein, daß im Gefahrenbereich befindliche Personen gewarnt, im weiteren Umkreis befindliche Personen aber nicht belästigt werden. Die Benutzung der Sirene zur Abgabe von Rufzeichen wird verboten. Alle Kleinstraßräder müssen in Zukunft ein polizeiliches Kennzeichen führen. Daneben enthält die Vorlage eine Reihe von Vorschriften, die den Kraftfahrzeugverkehr erleichtern sollen. Dreirädrige Kraftwagen werden bis zu einem Gesamtgewicht von 15 Tonnen zum Gemeingebrauch der Wege zugelassen, wenn sie Luftreifen haben und der Achsendruck bei keiner Achse fünf Tonnen übersteigt. Zweckmäßigkeit der Straßen wird für Vollgummireifen allgemein eine Mindeststärke vorgeschrieben. Für die Verwendung von Luftreifen und hochelastischen Vollgummireifen, die die Straßen weniger angeeifeln als gewöhnliche Vollgummireifen, wird durch Zulassung einer höheren Fahrgeschwindigkeit für mit solchen Reifen ausgerüstete Kraftfahrzeuge ein Anreiz geboten. Die Vorschriften über Bremsen werden der neueren technischen Entwicklung angepaßt. Die Verwendung gelber roten Rücklichtes an Kraftfahrzeugen (Schlußlicht), gegen die im Hinblick auf die Gefahr der Verwechslung mit Eisenbahn-Signalen bisher Bedenken bestanden, wird zugelassen. Um die Einbürgerung von Zugmaschinen namentlich in landwirtschaftlichen Betrieben zu erleichtern, werden die Führer von Zugmaschinen bis zu einem Eigengewicht von 3,5 Tonnen und bis zu einer Höchstgeschwindigkeit von 15 Kilometern in der Stunde von dem Führerzweizwang befreit. Der Betrieb der Sammelstelle für Nachrichten über Kraftfahrzeugführer beim Polizeipräsidentium Berlin wird dadurch vereinfacht, daß dort in Zukunft nicht mehr alle Kraftfahrzeugführer registriert werden, sondern nur noch diejenigen, über die etwas Nachteiliges bekannt ist.

Was bringen die Kinos?

Apollo-Theater. „Des Königs Grenadiere“ — tausend Erinnerungen werden wach — ernste und heitere Bilder treten vor unseren Augen. Die Geschichte des letzten Jahres, das so ereignisreich war, wie keine andere Zeitperiode, eilen an uns vorbei. — Friede — sorgenfreies Militärlieben — neuvermählender Grabenkrieg — Niedergang — Inflation. Es ist ein mächtiger Hintergrund für das Leben der Menschen, dessen Schicksal geschilbert wird. Vor dem gewaltigen Erleben tritt die Tendenz, mit der man reichlich gespielt, zurück. — Auch der zweite Film „6 bange Tage“ erinnert an die Leiden des Krieges. Zwei Liebende suchen das Helldorado des Bruders und Freundes auf. In einem alten Stollen, den sie beschließen, löst sich eine Mine und verhängt den Eingang. Sechs bange Tage erleben die Eingekerkerten, bis ihnen die Freiheit wiedergegeben wird. Die Sportfreunde setzen besonders auf den Tad-Dempsey-Film hingewiesen.

Armer kleiner Robin.

Roman aus dem alten England.

Von William Westall.

Verdeutschelt von Ugel Albrecht.

(10. Fortsetzung.)

Darauf erhob sich der Verteidiger und richtete in ehrerbietiger und höflicher Weise die Bitte an den Richter, eine Verteidigungsrede halten zu dürfen.

„Eine Verteidigungsrede?“ rief Baron Hardres erstaunt aus. „Aber das ist ja gegen alle Regel und Gewohnheit bei Kapitalverbrechen. Womit wollen Sie diese ungewöhnliche Bitte begründen, Herr Verteidiger?“

„Damit, daß die Angeklagte eine Frau ist, Mylord, und damit, daß sie die Gattin eines Offiziers Sr. Majestät des Königs ist. Ich weiß sehr wohl, daß meine Bitte ungewöhnlich ist, aber daß Sie eine Ausnahme zugunsten dieser Frau machen werden.“

„Die Gattin eines Offiziers?“ rief Hardres erstaunt und ungläubig aus. „Aber womit wollen Sie das beweisen?“

„Wenn Sie die Güte haben wollen, diesen Brief zu lesen, Mylord, der im Besitz der Frau gefunden wurde, so werden Sie sich davon überzeugen, daß ich die Wahrheit sage.“

„Dieser Brief scheint allerdings echt zu sein,“ sagte der Richter, nachdem er ihn flüchtig durchgesehen hatte, „aber es fehlt immer noch der Beweis dafür, daß er wirklich an die Angeklagte gerichtet worden ist. Und ihre Weigerung, ihren Namen zu nennen, bestärkt meinen Verdacht, daß sie den Brief gefunden oder gestohlen hat. Doch es ist nicht meine Gewohnheit, Partei zu nehmen oder die Angeklagten ungerecht oder hartnäckig zu behandeln, daher will ich Ihnen gestatten, eine Verteidigungsrede zu halten. Ich knüpfe aber die Bedingung daran, daß Sie kurz und nur strikte zur Sache sprechen und sich in den gehörigen Schranken halten werden. Andernfalls würde ich mich genötigt sehen, ihre Rede für null und nichtig zu erklären, und die Herren Geschworenen zu ersuchen, den Fall so zu beurteilen, als wenn überhaupt keine Verteidigungsrede gehalten worden wäre.“

Nachdem sich der Verteidiger für die Güte und Rücksicht des Richters bedankt hatte, begann er seine Rede, und hatte er sein eigenes Leben verteidigen müssen, er hätte nicht einbräunlicher und warmerer sprechen können. Er machte keinerlei Anstöße, die Richter zu

zu verdrehen oder die Aussagen der Belastungszeugen zu bezweifeln. Er bestritt nicht, daß seine Klientin den Mantel unrechtmäßig erbeutet habe; aber er bestritt nachdrücklich, daß sie in verbrecherischer Absicht einen überlegten Diebstahl ausgeführt habe. Und ohne die Absicht, ein Verbrechen zu begehen, könne es kein Verbrechen geben. Befehle, er ginge zu einem Freunde, um ein Buch zu leihen, und er nähme sich das Buch selbst in der Absicht, es am nächsten Tage wiederzubringen, da der Freund gerade nicht zu Hause sei — würde dies ein Verbrechen sein? Und dann könne es keinem Zweifel unterliegen, daß die Angeklagte nicht im Vollbesitze ihrer Sinne und Geisteskräfte gewesen sei, als sie den Mantel fortnahm; sie wußte in dem Augenblick nicht, was sie tat. Er ölte die Geschworenen, sich einmal in die Lage der Frau zu versetzen und vor Gott und Menschen zu bekennen, ob sie unter denselben Umständen nicht ebenso gehandelt haben würden, wie die unglückliche Mutter für ihr sterbendes Kind handelte.

„Das war eine großartige Rede,“ sagte Chubb, als der Verteidiger sich nach Beendigung seines Plädoyers niederlegte, „und ich unterschreibe jedes Wort derselben; aber der alte Hardres sieht so böse und unheilrohend wie eine Gewitterwolke aus, und ich würde mich sehr wundern, wenn er sich nicht bemühen wollte, die Geschworenen gegen uns einzunehmen.“

„Ich werde nur einen Entlastungszeugen aufrufen,“ sagte der Verteidiger, nachdem er sich wieder erhoben hatte, „und zwar den Sohn der Angeklagten, Rupprecht Nelson.“

„Rupprecht Nelson!“ rief der Gerichtsschreiber. „Sprich getrost und ohne Furcht und sage nicht mehr und nicht weniger als die einfache Wahrheit,“ flüsternte Bartlett dem Knaben zu, als er ihn zu dem Zeugenstand geleitete.

„Das ist ja ein sehr jugendlicher Zeuge, Herr Verteidiger,“ sagte der Richter in einem fast höhnisch klingendem Ton. „Kannst du denn überhaupt die Bedeutung des Eides?“

„Allerdings, Mylord; bitte, überzeugen Sie sich selbst davon.“

„Was wird mit dir geschehen, mein Junge, wenn du falsches Zeugnis ablegst?“

„Gott wird mich strafen.“

„Es ist gut. Nehmen Sie ihm den Beugeneid ab, Gerichtsschreiber.“

„Nimm die Bibel in die rechte Hand,“ sagte dieser zu Robin, „und sprich diese Worte nach: „Ich schwöre,

daß ich die Wahrheit sagen werde, die volle Wahrheit und nichts als die Wahrheit; so wahr mir Gott helfe, Amen.“

Robin wiederholte diese Worte und lächelte die Bibel, und nachdem ihm seine Mutter noch einen liebevollen Blick zugeworfen hatte, sah er den Verteidiger wach und ruhig an.

„Erinnerst du dich des 13. Dezember?“ fragte dieser.

„Ja.“

„Befandest du dich an diesem Tage in Begleitung deiner Mutter — der Angeklagten?“

„Ja.“

„Was tatest ihr?“

„Wir gingen durch die Straßen.“

„Durch welche Straßen?“

„Durch viele Straßen; ich kenne nicht alle Namen derselben.“

„Waret ihr in der Holbornstraße?“

„Ja, zweimal; zuerst am Nachmittag und dann am Abend, als es schneite.“

„Geschah irgend etwas Außergewöhnliches abends?“

„Ja, wir standen an einem Hause und meine Mutter gab mir einen Mantel.“

„Sie gab dir einen Mantel? Woher hatte sie ihn?“

„Ich weiß nicht, aber ich glaube —“

„Was du glaubst, will ich nicht wissen. Was geschah dann?“

„Meine Mutter ergriff meine Hand und wir gingen eiligst fort, aber dann stand sie plötzlich still und sagte: „Das war Unrecht, Robin; das Weib meines Vaters will nicht zur Diebin werden; lieber elend zu Grunde gehen als chlos werden. Komm, wir wollen den Mantel zurückgeben.“ Sie nahm ihn dann von meinen Schultern und als wir nach dem Laden zurückgingen, traf uns Herr Perkins und sagte, daß wir mit ihm gehen müßten.“

„Ich danke dir, Robin, du hast sehr brav geantwortet. Bleibe aber noch hier, vielleicht wünscht der Herr Staatsanwalt noch einige Fragen an dich zu richten.“

„Allerdings,“ sagte dieser, indem er sich erhob und dem Knaben scharf ins Auge sah. „Du scheinst ein sehr gutes Gedächtnis zu haben, mein Junge?“

„Ja, Herr,“ antwortete Robin, der den Sinn der Frage nicht ganz verstanden zu haben schien.

„Ich meine, du behältst sehr gut, was dir gesagt wird, denn du hast uns Wort für Wort wiederholt, was deine Mutter an jenem Abend zu dir sagte. Wirst du

Wirtschaftliche Rundschau.

Großhandelsindexziffer vom 17. November 1920.

Die auf den Stichtag des 17. November berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem Stande vom 11. November (119,9) um 0,9 vom Hundert auf 121,0 gestiegen. Höher lagen die Preise für Roggen, Weizen, Hafer, Schmalz, Butter, Heringe, Treibriemenleder, Baumwolle, Baumwollgarn, Rohwolle und Wolle. Niedriger lagen die Preise für Butter, Schweinefleisch, Baumwollgewebe, Hanf, einige Nichteisenermetalle und Gasöl. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse von 112,8 auf 114,5 oder um 1,5 vom Hundert zugenommen, während die Industriestoffe mit 133,0 (Vorwoche 133,1) nahezu unverändert geblieben sind.

Berliner Börse vom 19. November.

Tenenz: flau.

Die Nervosität der Börse, die bereits im Spätverlauf des Dienstags verstärkt zum Ausdruck kam, hat heute noch eine Stelgerung erfahren. Die Spekulation weist vor allem auf die zunehmende Illiquidität und Geldknappheit unserer Wirtschaft hin. Neben allerlei beunruhigenden Gerüchten über die Finanzlage verschiedener angesehener Unternehmungen wurde bei Börsenbeginn u. a. bekannt, daß die Berliner Bankfirma Labaud, Stiehl u. Co. sich unter Geschäftsaufsicht begeben habe. Die Lausache wurde naturgemäß außerordentlich lebhaft besprochen und beachtet, da es sich hier um ein angesehenes Institut handelt. Die Kurse des Aktienmarktes erfuhren infolgedessen eine weitere Senkung, die besonders in einzelnen Spezialwerten schärfere Formen annahm. Die so bestehende Mißstimmung neigte die Spekulation zu Waisensgaben aus, jedoch die allgemeine Tendenz von vornherein als matt zu bezeichnen war. Auch Anleiherwerte, namentlich heimische Staatsanleihen, wurden von dieser Verfallung ergriffen. Daneben lagen chemische Werte mehrere Prozent niedriger, wobei die Fortführung des Arbeitskampfes in der chemischen Industrie einwirkte.

Im Gegensatz zur Kapitalknappheit in der übrigen Wirtschaft behält der Börsenmarkt seine ausgetrockneten letzten Veranlassungen, soweit tägliches Geld in Frage kommt. Dieses stellt sich auf 7-9 Prozent und darunter. Monatsgeld 10 bis 11 Prozent.

Kirchennachrichten.

St. Nikolai.

22. November (Totensonntag): Kollekte a. Zwede d. Einberung d. wirtschafil. Not d. Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen sowie f. d. Zwed d. Kriegsgräberfürsorge in Heimbach. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst; De. Kirchenmusik: a) Sei still Gem. Chor von F. W. Gast; b) Jerusalem, du hochgebaut Stadt. Gem. Chor von Friedr. Mergner 11 Uhr: Gustav-Adolf-Kirchengottesdienst A; De. Nachm. 4 1/2 Uhr: Jugendgottesdienst des 1. Bezirkes; 4. 4 1/2 Uhr: Laufen; 2. 5 Uhr: Totenfeier, anschließend Abendmahl; 5. Aufführung der Kantate Totenfeier von Herzogenberg für Einzelstimmen, Soloquartett, gemischten Chor, Orchester, Orgel und Klavier. Eintritt frei! Programm 50 Pf. Abends 8 1/2 Uhr: Jungfrauenverein. 8 Uhr: Jungmännerverein. Thema: Vom Bruder Tod. Auf dem Friedhofe: nachmittags 4 1/2 Uhr: Choralbläser. — Dienstag, abends 8 Uhr: Versammlung d. Kirchl. Deller des 3. Bezirkes im gr. Pfarrsaal; De. Jungm. Verein: Bibelstunde. 8 Uhr: Tabakverein. — Mittwoch, abends 8 Uhr: Bibelstunde im großen Pfarrsaal; De. — Donnerstag, abends 8 Uhr: Frauenabend des Frauenvereins im großen Pfarrsaal. 8 Uhr: Christl. Verein junger Männer. — Freitag, abends 8 Uhr: Versammlung d. Kirchl. Deller des 2. Bezirkes im großen Pfarrsaal; De. 8 Uhr: Vorbereitung für Kinder. B; 2. 8 Uhr: Männerverein. Röm. 13, 11-14. Japanische Erzählungen. — Sonnabend, abends 6 Uhr: Schüler-Bibel-Kreis. Adventsfeste.

Freibenskirche.

Totensonntag, 22. November. 9 Uhr: Hauptgottesdienst; Predigt: Pf. Herzog. Beichte und Abendmahl. Kollekte. Kirchenchor und Einzelgelang. a) Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras; b) Und wenn dich alle Welt vergißt; c) Gebet um ewige Ruhe; d) Wie sie so sanft ruhn. 5 Uhr: Liturgische Andacht zum Gedächtnis der Heimgegangenen. Viederzettel 10 Pf. Beichte und Abendmahl in der Stille. Montag: Christl. Verein junger Männer. Mittwoch: Bibelstunde.

Gemeinschaftshaus (Vordauer Straße 1 b).

Sonnabend und Sonntag: Bezirkskonferenz des Blauen Kreuzes. Sonnabend, 8 Uhr: Begrüßung und Gebetsgemeinschaft. — Sonntag, 8 1/2 Uhr vorm. und 2 1/2 Uhr nachm.: Bezirksstagung 11 Uhr: Sonntagsschule 7 1/2 Uhr: Jahresfest des Vereins Aue. — Montag und Dienstag, abends 8 Uhr: Evangelisationsversammlung. In allen Versammlungen spricht

Herr Generalsekz. Seinsch. — Mittwoch, 7 Uhr: Freundeskreis für junge Mädchen. 8 Uhr: Jugendbund für junge Mädchen. — Donnerstag, 8 Uhr: Bibelstunde, Dr. Lorenz. — Freitag, 8 Uhr: Jugendbund für junge Männer.

Katholischer Pfarrbezirk Aue (Hertruf 907 Aue).

22. November: 8,30 Hochamt, Predigt und Segen. 11,30 Hl. Messe u. Predigt in Eibenstock (Neue Bürgerstraße). Die für diesen Sonntag im „Verban“ verzeichnete Gottesdienstordnung gilt also — ganz ausnahmsweise — nicht. Abends 7 im Ratskellerloal in Schwarzenberg zu Gunsten des dortigen Kirchenbaues Aufführung des Volksstückes „Die Dorfhexe“. Nummerierte Sitzplätze 1,20 Mark, nichtnummerierte 70 Pf. Der Auer Pfarrbezirk ist herzlich eingeladen. Montag vorm. 9 Hl. Messe in der Schloßkapelle in Hartenstein. An den übrigen Werktagen Hl. Messe früh 8 in Aue. Mittwoch abends 7,30 Andacht für die Armen Seelen. Anschließend Jungfrauenverein u. Weihnachtsfeierprobe im Pfarrhaus. Kirchenchor „Cäcilia“ gibt jeden Dienstag abends punkt 8 bis 10 im „Rudental“.

Begleitbild.



Wo sind die Hundstunzuhörer?

LESSING POSA

Die Marke, die einen reinen einziartigen Genuß garantiert. Wer wie üblich stets gleichbleibende Qualität zu schätzen weiß, bleibt treu der BERÜHMTE

heute genau wie früher!

+ ZIGARETTENFABRIK LESSING & CO FRANKFURT M. G. EGR. 1898 +

auch imstande sein, nächste Woche Wort für Wort zu wiederholen, was ich jetzt sage?

„Sie sind nicht meine Mutter, mein Herr.“

„Ach so, du behältst nur das, was deine Mutter dir sagt, aber nichts, was andere Leute sagen. Ich möchte mich aber noch etwas mehr über die Güte deines Gedächtnisses vergewissern. — Wo ist dein Vater?“

„Ich weiß nicht,“ antwortete Robin mit trauriger Stimme.

„Was ist dein Vater?“

„Ein Offizier und ein Ehrenmann.“

Robin betonte das Wort „Ehrenmann“ in so ausgesprochenen und eigentümlicher Weise, daß ihn der Staatsanwalt lächelnd fragte:

„Soll das heißen, daß du nicht für einen Ehrenmann hältst?“

„Das habe ich nicht gemeint, aber —“

„Aber was? Heraus damit!“

„Ich weiß, daß mein Vater ein Ehrenmann ist, aber ich kann nicht wissen, ob Sie ein Ehrenmann sind.“

„Danke sehr! Aber ich gebe dir das Kompliment zurück, denn ich bezweifle sehr stark, daß dein Vater ein Ehrenmann ist. Wie heißt er denn überhaupt?“

„Das kann ich nicht sagen.“

„Warum nicht?“

„Weil meine Mutter es mir verboten hat.“

„Nun, ich will dich nicht zum Ungehorsam verleiten. Wedrigens ist der Name auch nebensächlich. — Du kannst abtreten.“

Der Staatsanwalt begann alsdann seine Replik. Obgleich vielleicht weniger bereit als sein Gegner, sprach er doch kunstgemäßer und mit größerer Präzision.

Wenn die Angeklagte den Mantel gestohlen habe, führte er aus, so habe sie nach dem Sinn und Buchstaben des Gesetzes einen Diebstahl begangen; daß sie ihn aber gestohlen habe, werde von keiner Seite bestritten; folglich ist sie schuldig. Sie freizusprechen aus dem Grunde, weil sie behauptet, ihre Tat bedauert zu haben, würde den höchsten Grad von Absurdität bedeuten und man würde damit einen sehr gefährlichen Präzedenzfall schaffen. Jeder mit gestohlenen Waren betroffene Dieb würde dann dieselbe lächerliche Entschuldigung vorbringen. Und wenn Armut eine Entschuldigung für Diebstahl bilden sollte, so würde überhaupt alle soziale Ordnung auf den Kopf gestellt werden, denn bedauerlicherweise gäbe es bedeutend mehr Arme als Diebe.

Er schloß mit der Versicherung, daß er selbst nichts gegen die Angeklagte habe, im Gegenteil er bebauere sie, aber wenn sich die Geschworenen nicht in Gegensatz zu der bevorstehenden Rechtsordnung setzen wollten, so müsse ihnen keine andere Wahl als die Schuldfrage zu bejahen.

Kaum hatte der Staatsanwalt seine Replik beendet, als sich der Richter erhob und sein Resümee begann. Nachdem er sich den Anschein der Parteilosigkeit gab, versuchte er doch die Geschworenen in weit höherem Maße gegen die Angeklagte einzunehmen, als es der Staatsanwalt getan hatte.

Robins Aufmerksamkeit war während dieser ganzen Zeit zwischen seiner Mutter und dem Richter geteilt; wenn sein Auge nicht an dem Antlitz seiner hing, so starrte er den Richter zitternd und furchtsam an. Zuerst vermochte er den Sinn und die schwerwiegende Bedeutung der Gerichtsverhandlung nicht voll zu würdigen; aber nach und nach begriff er, daß er Zeuge eines furchtbaren Kampfes sei, der sich um die Freiheit seiner Mutter zwischen dem Verteiliger und dem Richter abspiele. Während Baron Hardres sprach, wandte er kaum einen Augenblick seine Blicke von diesem fort, und obgleich er fühlte, daß dieser mit größerer Autorität und Nachdruck als der Verteiliger sprach, so zweifelte er doch nicht daran, daß die Unschuld und die Gerechtigkeit den Sieg in diesem Kampfe davontragen würden.

Trotzdem der Fall verhältnismäßig einfach war, kamen die Geschworenen nicht sogleich zu einer Entscheidung. Nachdem sie eine Zeitlang eifrig miteinander verhandelt hatten, aber zu keiner vollständigen Einigung gekommen waren, wie das Gesetz es verlangte, wurde Baron Hardres ungeduldig und ordnete an, daß sie sich in ihr Beratungszimmer zurückziehen sollten. Aber die Geschworenen wußten, was dies zu bedeuten habe, und machten noch einen Versuch, zu einer Verständigung zu kommen. Da jedoch auch dieser fehlgeschlug, so wurden sie in einen elenden kleinen Raum gefeiert, wo sie ohne Sitzgelegenheiten, ohne Essen, Feuer und Licht so lange bleiben mußten, bis daß sie zu einer Entscheidung gelangten — es war aber bitter kalt und der Tag neigte sich schon seinem Ende zu. Wäre es Sommer gewesen, so würde ihre Beratung vielleicht länger gedauert und zu einem anderen Ergebnis geführt haben; denn obgleich die Geschworenen sehr geteilter Ansicht waren, so wurde doch die Unbestimmtheit durch die physischen Unannehmlichkeiten bestränkt, ihren Widerstand verhältnismäßig früh anzugeben.

Unterdessen war im Gerichtssaal die Beratung der nächsten Strafsache begonnen worden. Sophie wurde hinausgeführt und war dazu verurteilt, vielleicht noch stundenlang in Zweifel und Angst gehalten zu werden.

Aber auch Partlett und Robin waren in nicht geringer Aufregung und Sorge und hörten und sahen so gut wie nichts von der nächsten Gerichtsverhandlung. Diese währte jedoch nicht lange, da der Angeklagte sich schuldig bekannte; es handelte sich um einen Ladendiebstahl, der fünf Schilling unterschlagen hatte und hierfür von Baron Hardres mit 10 Jahren Deportation nach Australien bestraft wurde.

Kaum war dieses Urteil gesprochen worden, als sich die Tür öffnete und die Geschworenen wieder eintraten.

„Lassen Sie die Angeklagte Mary Nelson wieder hereinführen,“ sagte der Richter.

In dem gelblichen, flackernden Licht der Wachskerzen, die jetzt neben ihm angezündet wurden, schien er Robin noch teuflischer und schrecklicher auszu sehen als vorher; und als seine Mutter wiederum vor diesem Manne stand, überfiel ihn eine unbeschreibliche Furcht und er fieberte am ganzen Körper. Er war aberwärtigt von der fürchterlichen Totenstille, die das Eintreten der Geschworenen hervorgerufen hatte, und er fühlte, daß irgend ein entsetzliches und unaussprechliches Unglück jetzt über ihn und seine Mutter herabzubrechen würde.

Die Geschworenen fanden in einem Halbkreis unter dem Stuhl des Richters, der Obmann an der Spitze.

„Haben Sie ein einstimmiges und einmütiges Urteil gefällt?“ fragte der Richter, nachdem er sich erhoben hatte.

„Ja.“

„Ist die Angeklagte schuldig oder unschuldig?“

„Schuldig!“ antwortete der Obmann mit einer vor innerer Erregung zitternden Stimme, denn er selbst hatte sein Möglichstes getan, um seine Kollegen anzustimmen; aber die Furcht vor Hunger und Kälte war stärker gewesen, als die Stimme des Gewissens.

Ein Schaudern erfaßte alle Anwesenden; Sophie starrte mit weit geöffneten Augen entsetzt und sprachlos vor sich hin und blieb wie versteinert stehen.

„Haben Sie irgendeinen triftigen Grund anzuführen,“ fragte sie der Richter, „warum die Todesstrafe nicht über Sie verhängt werden soll?“

Keine Antwort.

(Schluß folgt.)

Aus Stadt und Land.

Aus, den 20. November 1925

Sächsischer Landtag.

1. Sitzung nach den Sommerferien.

Dienstag, den 17. November 1925.

Präsident Winkler eröffnet 1 Uhr 9 Minuten nachmittags die erste Sitzung nach der Sommerpause.

Am Regierungstisch Ministerpräsident Heide, die Minister Brügger, Eisner, Dr. Kaiser, Müller-Chemnitz und Müller-Wechsung sowie Regierungsvizepräsident.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmet der Präsident dem verstorbenen Abg. Noack (Dsch. Vp.) ehrende Worte des Gedächtnisses, die das Haus stehend anhört und weist die beiden neuen vollstetigen Abg. Dr. Ing. Hartwig-Dresden, der an Stelle des verstorbenen Abg. Noack, und Bürgermeister Donath-Übersdorf, der an Stelle des ausgeschiedenen Reichstagsabg. Dr. Schneider eintritt, mit begründeten Worten ein.

Da die Wahlperiode der Abg. Dr. Rietzhammer (Dsch. Vp.) und Wirth (Soz.) in den Landesparlamenten abgelaufen ist, macht sich eine Neuwahl notwendig. Beide werden gegen die Stimmen der Kommunisten, die ihren Parteigenossen dabei vorgeschlagen hatten, wiedergewählt.

Zur Geschäftsordnung schlägt Abg. Dieblich (Kom.) vor, auf die Tagesordnung an erster Stelle die kommunikativen Entwürfe und die Notverordnung der sächsischen Regierung über die Amnestie und die Entwürfe und Anträge zu setzen, die die Zustände in den sächsischen Gefängnissen behandeln.

Der Antrag wird gegen wenige Stimmen abgelehnt. Dann folgt die erste Beratung über den Antrag des Abg. Dr. Seyfert (Dem.) und Gen., den Entwurf eines Reichsschulgesetzes betr. (Druck. Nr. 1503) und gemeinsam damit die erste Beratung des Antrags Dickmann, Seigt (Dsch. Vp.) u. Gen., denselben Gegenstand betr. (Druck. Nr. 1524).

Der Antrag Nr. 1503 lautet: Der Landtag wolle beschließen: die Regierung zu ersuchen, im Reichsrat dafür einzutreten, daß der veröffentlichte Referententwurf eines Reichsschulgesetzes nicht zum Gesetz erhoben wird.

Zur Begründung spricht Dr. Seyfert (Dem.). Hierauf kommt der Antrag Nr. 1524 zur Verlesung. Zur Begründung spricht Abg. Dickmann (Dsch. Vp.).

Der Antrag Nr. 1524 lautet: Der Landtag wolle beschließen: die Regierung zu ersuchen, bei der Reichsregierung auf die unverzügliche Verabschiedung eines Ausführungsgesetzes zu Art. 146 der Reichsverfassung (Reichsschulgesetz) hinzuwirken.

Gegen die Stimmen der Kommunisten, die für Ausschüßberatung sind, wird dann beschlossen, die beiden Anträge Nr. 1503 und 1524 sofort in Schlußberatung zu nehmen.

Bei der Feststellung der Tagesordnung für die nächste Sitzung, die Dienstag, den 24. November, mittags 1 Uhr stattfindet, beantragt Abg. Renner (Kom.) erneut die Frage der Amnestie, die Anträge und Anträge über die Behandlung der Gefangenen in den Strafanstalten und weiter die Anträge über die Behandlung der Arbeiter in den Staatlichen Werken mit darauf zu setzen und die nächste Sitzung nicht erst am Dienstag, sondern bereits am Donnerstag abzuhalten.

Der Antrag Renner wird, soweit er den nächsten Sitzungstag betrifft, gegen die Stimmen der Kommunisten und einiger Linksozialisten, soweit er die Aenderung der neuen Tagesordnung betrifft, gegen die Stimmen der Kommunisten abgelehnt.

Wichtig für Beamte im Ruhestande und Beamtenswitwen.

Ruhegehälter, Wartegelder, Wittwengelder und Waisengelder sind nach den Steuerbestimmungen Arbeitseinkommen und unterliegen dem Steuerabzug vom Arbeitslohn. Für jeden einzelnen Empfänger von Versorgungsbezügen, sowie für jedes Kind eines verstorbenen Beamten, welches Waisengeld erhält, ist daher eine Steuerkarte für das Jahr 1926 sofort nach Erhalt derselben von der Gemeindebehörde, spätestens aber bis 31. Dezember 1925 an die Stelle einzuliefern, von der die Bezüge gezahlt werden. Erst wenn der zahlende Kassenstelle die Steuerkarte vorliegt, dürfen die gefestigten Versorgungsleistungen (steuerfreier Lohnbetrag, prozentuale Ermäßigung für Ehefrau und Kinder, Erhöhung des eigentlichen steuerfreien Lohnbetrages für mittellose Angehörige, Erlass des Steuerbetrages, wenn er 0,90 Reichsmark monatlich nicht übersteigt) berücksichtigt werden. Andernfalls müssen 10 v. D. vom vollen Versorgungsbezug als Lohnsteuer in Abzug gebracht werden. Eine Erstattung oder Gutschrift des hierdurch geleisteten Steuerbetrages durch die zahlende Kassenstelle ist unzulässig. Etwa darauf abzielende Anträge können vielmehr nur von dem für den Versorgungsbezug zuständigen Finanzamte erledigt werden und sind daher unmittelbar dort anzubringen. Es liegt hiernach im eigenen Interesse eines jeden Versorgungsberechtigten, für die rechtzeitige Abgabe der Steuerkarte Sorge zu tun.

Zur Ausstellung der Steuerkarten ist die Gemeindebehörde verpflichtet, in der der Versorgungsberechtigten seinen Wohnort oder gewöhnlichen Aufenthalt hat. Die Steuerkarten sind für das Jahr 1926 bis zum 1. Dezember 1925 auszustellen. Wird die Steuerkarte durch die Gemeindebehörde dem Versorgungsberechtigten nicht zugestellt, so hat letzterer die Ausstellung der Steuerkarte zu beantragen, und zwar so zeitig, daß sie noch vor Schluß des Jahres 1925 an die zahlende Kassenstelle gelangen kann.

Nach Erhalt der Steuerkarte von der Gemeindebehörde ist von dem Versorgungsberechtigten nachzuweisen, ob darauf Name und Geburtsdatum des Steuerpflichtigen und gegebenenfalls die zu seiner Haushaltung zählende Ehefrau sowie die Anzahl der zu seiner Haushaltung zählenden Kinder im Alter von nicht mehr als 18 Jahren richtig angegeben sind. Wird eine Unstimmigkeit auf der Steuerkarte wahrgenommen, so ist sie ungenügt der Gemeindebehörde zur Berichtigung zurückzugeben. Berichtigungen durch den Versorgungsberechtigten selbst sind unzulässig.

Schließlich werden insbesondere Witwen darauf aufmerksam gemacht, daß für jedes Kind bis zum vollendeten 18. Lebensjahre, welches Waisengeld bezieht, eine besondere Steuerkarte beizubringen ist. Geht es dies nicht, so müssen vom Waisengeld volle 10 v. D. in Abzug gebracht werden, während beim Vorliegen der Steuerkarte nur das steuerfreie Lohnbetrags von gutzeit 80 Reichsmark monatlich über-

bleibende Waisengeld der Steuerberechnung zugrunde zu legen ist. Bestehen sich waisengeldberechtigte Kinder in einem Arbeitsverhältnis, so ist die Ausstellung einer zweiten Steuerkarte (für den Arbeitgeber bestimmt) zu beantragen und vom zuständigen Finanzamt eine Verteilung des steuerfreien Lohnbetrages auf beide Steuerarten vorzunehmen.

Versorgungsberechtigte, die ihre Bezüge aus der sächsischen Staatskasse durch das Ruhegeldamt im Finanzministerium erhalten, haben die Steuerarten an dieses Amt zu senden. Dabei ist auf genaue Bezeichnung der Anschrift: Ruhegeldamt im Finanzministerium, Dresden-Nr. 6, Carolaplatz 1" Bedacht zu nehmen und auf jeder Steuerkarte die auf dem Postabschnitt der Zahlungsentweihung ersichtliche Ordnungszahl anzugeben. Die Ueberlieferung hat portofrei zu erfolgen. Sammellieferungen durch Obmänner oder Ruhegeldvereinigungen sind möglichst zu vermeiden, da hierdurch Verzögerungen in der Anwendung der Steuerarten und infolgedessen geldliche Verluste für den Ruhegeldempfänger eintreten können.

Dezembermiete 85 Prozent.

Die Miete für Dezember bleibt die gleiche wie im November, also 88 Prozent Mietzins und 27 Prozent Mietzinssteuer, insgesamt 85 Prozent.

Schützt die Wasserleitung vor dem Einfrieren.

Gegen die Einwirkungen des Frosts auf die Wasserleitungen können sich die Grundstücksbesitzer oder deren Vertreter in den meisten Fällen ausreichend schützen. Während der Frostzeit sind alle Räume, in denen Wasserleitungen liegen, vor allem nachts, gut verschlossen zu halten. Es sind hierbei nicht nur Fenster und Türen zu schließen, sondern die Räume auch daraufhin zu prüfen ob noch andere unübliche Stellen vorhanden sind. Leitungen, die an Außenwänden oder sonstigen gefährdeten Stellen liegen, sind mit schlechten Wärmeleitern einzupacken oder nachts abzudecken und zu entleeren. Zapfstellen in Höfen und Gärten sind am besten für die ganze Dauer des Winters abzudecken und die Zuleitung nach diesen zu entleeren. Beim Abdecken der Leitung muß die oberste Zapfstelle geöffnet sein, damit ein vollständiges Entleeren stattfindet. Beim Wiederanlassen der Leitung muß ebenfalls durch Deffnen des obersten Auslaufhahnes dafür gesorgt werden, daß die Luft entweichen kann, weil sonst starke Rückschläge in der Leitung auftreten.

Die Gefahr des Erfrierens wird vermindert, wenn das Wasser in den Leitungen in Bewegung bleibt, was durch einen ständigen schwachen Lauf zu erreichen ist. Die Kosten des Mehrverbrauches an Wasser stehen, wie das Städtische Wasserwerk schreibt, meist in gar keinem Verhältnis zu den ersparten Ausbesserungskosten, da das Wasser jetzt nur den Friedensgoldmarkpreis hat, während alle Leitungsbaustoffe höhere Preise haben. Beim Austraten von Rohrbrüchen ist vor allem zunächst der Hauptabsperrhahn im Keller zu schließen. Es ist deshalb darauf zu achten, daß dieser Hahn, der in der Regel an der straßenseitigen Grundmauer sitzt, stets zugänglich bleibt und nicht durch Kopien usw. überschattet ist. Dieser Hauptabsperrhahn wird durch eine Viertel-drehung nach links geschlossen.

Künftige Schülerversicherung in Sachsen.

Das sächsische Volksbildungsministerium plant den Abschluß eines Versicherungsvertrages mit einer Dresdener Versicherungsgesellschaft, auf Grund dessen die Schäden bei solchen Unfällen, für die der Staat nicht haftet, gedeckt werden sollen. Der Versicherungsschutz soll sich auf die Schüler aller Schulgattungen erstrecken.

Ein treuer Bürger unserer Stadt ist durch Tod von uns gegangen: der Zigarrengeschäftsinhaber Gustav Hermann Bieweg in seinem 72. Lebensjahre. Wer kannte ihn nicht, den alten Herrn im grauen Rollhut, der für jedermann nur freundliche Worte hatte und dem die Daseinsfreude immer im Gesicht geschrieben war. Aber nicht nur für sich selbst zu freuden, half er seinen Mitmenschen, wo er konnte. Das tat er damit, daß er lange Jahre Zeit für die Allgemeinheit opferte als Stadtverordneter. Besonders verdient machte sich der Verlorbene als 20jähriges Mitglied des Kirchenvorstandes. Und in dieser Eigenschaft verdient er einen dankbaren Nachruf in sein Grab, als einer der Hauptförderer des Baus der prächtigen Friedenskirche am Keller Berg. Wenn Pfarrer Meusel unermüdet um die Entstehung seines Lebenswerkes kämpfte, so fand er in Hermann Bieweg eine zuverlässige Stütze, einen Rückhalt nicht nur, sondern einen treuen Helfer. Nun läuten die Glocken dieser Kirche am Totensonntag seinen Grabesgang. — Und die Gattin unseres Verehrten, sie konnte den Schmerz über den Verlust nicht verwinden und folgte ihm heute im 71. Lebensjahre in den Tod. Noch vor Wochen, am 5. September, feierte das Ehepaar das seitens Fest der goldenen Hochzeit in voller Fröhlichkeit. Die alle gut aufgezogenen zehn Kinder, inzwischen sämtlich verheiratet, waren bei dem Feste zugegen und niemand der großen Familie dachte wohl an das so baldige Scheiden. Die Stadtgemeinde und die Kirchengemeinde Jelle-Kirchlein werden des Verstorbenen immer ehrend gedenken und am Totensonntag bei der gemeinsamen Beerdigung selber Eheleute einen stillen Dank ins Grab senden.

Kriegsgräberbesuch an den Totengedenktagen. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Berlin, Brandenburgische Straße 27, hat unlängst bekanntgegeben, daß er auf Wunsch der Angehörigen bereit sei, die fernem Kriegsgräber an den Totengedenktagen soweit wie möglich zu schmücken. Im Oktoberheft seiner Zeitschrift „Kriegsgräberfürsorge“, sind alle die Friedhöfe aufgeführt, auf deren Gräbern die Niederlegung eines Kranzes geschehen kann. Durch diese Bekanntmachung hat der Volksbund die Möglichkeit gegeben, einschließlich der Sammelgräber, zu deren Schmückung er besonders aufgerufen hatte, annähernd 400 000 Toten einen Gruß aus der Heimat zu senden. Zahlreiche Angehörige Gefallener wissen auch heute noch nicht, daß in Frankreich die Mehrzahl aller deutschen Gräber umgeben worden ist, und haben um Kranzniederlegung auf Feldgräbern und Kriegsgräberhöfen gebeten, die längst nicht mehr besetzen. Derartige Bitten konnten leider nicht erfüllt werden, da die jetzige Lage der betreffenden Gräber erst amtlich festgestellt werden muß. Der Volksbund bittet dies gern und

allen, denen die endgültige Ruhestätte ihres Toten noch nicht bekannt ist, schon jetzt entsprechende Anfragen an seine Ortsgruppen zu richten, damit im nächsten Jahre auch diese Gräber geschmückt werden können.

Filmvorführung in der Gewerbeschule. Morgen Sonnabend nachmittags 2 und 8 Uhr werden in der Gewerbeschule zwei wertvolle Lehrfilme vorgeführt, deren Besuch jedem zu empfehlen ist. Der Verleiherfilm vom Polizeipräsidium Dresden weist auf die Gefahren hin, die dem Fußgänger durch den in den letzten Jahren stark angewachsenen Verkehr drohen. Es wird in sehr anschaulicher Weise gezeigt, wie jeder Einzelne diesen Gefahren vorbeugen kann. Der zweite Film, welcher von ebensolchem Interesse ist, zeigt „Wieder aus dem Dresdner Anzeiger“. Derselbe macht die Zuschauer mit der Herstellung der Zeitung vertraut. Zur Deduktion der Unkosten wird ein geringes Eintrittsgeld erhoben.

Volksbühne Aus. Die Pflichtvorstellung der Theatergemeinde D findet Montag, den 23. November statt. Zur Aufführung kommt das satirische Liebesdrama „Jugend“ von Max Halbe. Zu dem am 30. November stattfindenden Richard Strauß-Melodram-Abend der beiden Weimarer Künstler Paul Quast und Gustav Lewin können jetzt schon Karten entnommen werden in Roßes Buchhandlung und im Consumverein Wettinerstraße.

Tschechoslowakische Wehrpflichtige. Alle wehrfähigen ehemaligen tschechoslowakischen Staatsangehörigen im Alter von 17 bis 40 Jahren, die der ehemaligen Heimatstadt verlassen haben oder bereits in Deutschland eingebürgert sind, leben sich beim Wiederbetreten tschechoslowakischen Gebietes strafrechtlicher Verfolgung aus, sofern sie nicht der dortigen Wehrpflicht genügt haben. Nach tschechoslowakischer Auffassung tritt die Rechtswirkung der Entlassung aus dem Heere erst mit dem Tage der Urkunden-Aushändigung in Kraft; die Entlassung befreit ferner nicht von vorher begangenen Delikten. Die in Frage kommenden Personen werden daher auf tun nicht vor endgültiger Regelung ihrer Militärverhältnisse tschechoslowakisches Gebiet wieder zu betreten.

Buchholz. Ein Adolf Damascius-Abend. Bekanntlich feiert der Führer der deutschen Bodenreform, Adolf Damascius, am 24. November seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlaß hält die Buchholzer Ortsgruppe des Bundes deutscher Bodenreformer am Donnerstag, den 26. November abends 8 Uhr im Fremdenhof „Deutsches Haus“ eine Damascius-Feier ab. Neben der Feste des Herrn Berufsschuldirektor Schulze aus Buchholz werden Kinderlieder, Männerchor und Gedichtvorträge den Abend ausschmücken. — Waldbrand. Am Dienstag abend flackerte ein Waldarbeiterfeuer im Waldabschnitt südlich vom heiteren Wald auf. Es konnte schnellstens gelöscht werden.

Annaberg. Erwerbslosenstatistik. Der Stand der unterstützten Erwerbslosen im Arbeitsnachweisbezirk Annaberg war am 15. November 1925 folgender: Männlich: 628 (479), weiblich 19 (26), zusammen 647 (505). Hiervon entfallen auf die Stadt Annaberg: männlich: 148 (118), weiblich: 8 (9), zusammen 156 (127). Weiter entfallen auf die Stadt Buchholz: männlich 44 (42), weiblich: 1 (1), zusammen 45 (43). Die in Klammern gesetzten Zahlen geben den Stand vom 2. November 1925 an. Die Zahl der Arbeitslosen betrug am 13. November 1925: männlich: 663, weiblich: 23, zusammen 686.

Wohnungssuchende. Am 31. Oktober waren in Jockau 4847 Wohnungssuchende verzeichnet, und zwar 366 in Gruppe A (sehr dringlich), 2849 in Gruppe B (dringlich), 1298 in Gruppe C (nicht dringlich), 208 aus der früheren Landgemeinde Schönewitz. Das sind 78 mehr als im Vormonat. Gewonnen wurden im Oktober drei Wohnungen durch Gewährung von Vergütungen für die freiwillige Aufgabe. In drei Fällen wurden einzelne Räume für gewerbliche Zwecke freigegeben und in drei weiteren Fällen sind zur Verbesserung beengter Wohnverhältnisse Wohnungsvereinigungen gestattet worden.

Flauen. Flugzeug „Vogel-Land“. Vier Landete auf dem Flugplatz das von Kassel kommende Flugzeug „Vogel-Land“, das von der Flugländischen Flughafenbetriebsgesellschaft bei den Dietrich-Flugzeugwerken in Kassel käuflich erworben worden war. — Dr. Edener in Flauen. Am Montag, den 23. November wird Dr. Edener in Flauen anlässlich einer großen, zum ersten Mal in Flauen veranstaltenden öffentlichen Versammlung in der großen Festhalle auf dem Schützenplatz einen Vortrag halten.

Unfall. Ein Autounfall. Der jedoch noch glücklicherweise verlaufen ist, ereignete sich gestern nachmittags auf der nach Adorf führenden Straße. Der Führer des Autos einer Flauenener Firma wollte das in mäßiger Geschwindigkeit nach Adorf fahrende Auto der hiesigen Amtshauptmannschaft überholen. Das Flauenener Auto geriet infolge des schlüpfrigen Weges ins Schleudern, und, um das zu überholende Auto nicht zu beschädigen, steuerte der Führer vielleicht zu weit nach der anderen Seite; im nächsten Augenblick war das Unglück geschehen: das Auto schlug um, zerbrach zwei Straßenräume und lag im Straßengraben, die Räder nach oben. Zum Glück wurden weder Führer noch die Insassen, die Tochter des Besitzers und eine Buchhalterin, verletzt.

Chemnitz. Kostenlose Totenbestattung. Der Rat der Stadt Chemnitz stimmt dem vom Bestattungsamte vorgelegten Entwurf über kostenfreie Totenbestattung zu und beschloß, dieses Gesetz ab 1. April 1926 in Kraft treten zu lassen.

Schlag. Selbstmordversuch. Am Vormittag sportpark versuchte sich am Mittwoch der 18jährige Klemmerlektion Einert aus Leipzig-Connewitz zu erschlagen. Er brachte sich einen Schuß in die Schläfengegend bei, der aber nicht lebensgefährlich ist. Der Verwundete wurde sofort dem Krankenhaus St. Jakob zugeführt, wo er seiner Genesung entgegenfieht. Was den jungen Mann veranlaßt hat, Hand an sich zu legen, ist unbekannt.

Brand. Großfeuer. Von einem Großfeuer heimgekehrt wurde am Freitag mittag die Glasfabrik E. Seelner u. Co. im nahen Demitz-Thumitz. Infolge Auslaufens einer schadhast gewordenen Gaslampe geriet das Hüttengebäude, in dem sich die Glasbläse befindet, in Brand und wurde vollständig in Asche gelee. Die Rettungsarbeiten wurden infolge Wassermangels stark erschwert. Der Bahnhof von Demitz-Thumitz war stark gefährdet. Von der etwa 250 Mann betragenden Besatzung wurden etwa 80 Mann evakuiert. Der Neubau wird bis zum Frühjahr nächsten Jahres finished.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Fritz Debus, Druck u. Verl.: Auer Druck- u. Verlagsanstalt, m. B. S. Wwe. M. C. Müller, Tgl. gedrukt. J. J. Bäder, Hohenstein, Th. Richter.

